

# Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung  
zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von  
**Dr. theol. Ludwig Ihmels**

Professor der Theologie in Leipzig.

Nr. 15.

Leipzig, 17. Juli 1914.

XXXV. Jahrgang.

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Abonnementspreis jährlich 10 M. — Insertionsgebühr pr. gesp. Petitzeile 30 ♂. — Expedition: Königstrasse 13.

Hymnisches und Rhythmisches in den Amarna-briefen aus Kanaan.  
Wutz, Franz, Onomastica Sacra.  
Behm, Lic. Johannes, Die Bekehrung des Paulus.  
Watkins, C. H., Der Kampf des Paulus um Galatien.  
Harnack, Adolf, Das Leben Cyprians von Pontius. Luthers Werke in Auswahl.  
Böhmer, H., Studien zur Geschichte der Gesellschaft Jesu.

Reichel, Lic. Gerhard, Der „Senfkornorden“ Zinzendorfs.  
Forberger, Joh., Geburtenrückgang und Konfession.  
Galloway, Dr. phil., D.D. G., The Philosophy of Religion.  
Wernle, D. Paul, Evangelisches Christentum in der Gegenwart.  
Koch, Anton, Wesen und Wertung des Luxus.  
Matthes, Dr. A., Brocken vom Sonntagstisch.

Frommel, Otto, Vom inwendigen Leben.  
Rein, Wilhelm, Ueber Stellung und Aufgabe der Pädagogik in der Universität.  
Armknächt, Otto, Zionsstrahlen.  
Mulert, Lic. Hermann, Paul de Lagarde.  
Fries, Jakob Friedrich, Philosophische Rechtslehre u. Kritik aller positiven Gesetzgebung. Neueste theologische Literatur. Zeitschriften.

## Hymnisches und Rhythmisches in den Amarna-briefen aus Kanaan.

Auf hymnische Stellen in den Amarnabriefen machte bereits O. Weber in den Anmerkungen zur Knudtzon'schen Bearbeitung aufmerksam.<sup>1</sup> Sein Hinweis auf alttestamentliche Parallelen fand, da er Schlussfolgerungen nicht wagte, zu wenig Beachtung. Eine Nachprüfung scheint um so weniger überflüssig, als die Frage des Alters hebräischer Psalmendichtung durch Stärk und neuestens vor allem durch Kittel wieder zur Tagesordnung gestellt ist.<sup>2</sup> Wichtiger als die von beiden herangezogenen ägyptischen und babylonischen Parallelen wäre der Nachweis hebräischer Psalmendichtung im vorisraelitischen Kanaan selbst.

Knudtzon Nr. 264, Z. 15—19 lautet<sup>3</sup>:

„Ob wir aufsteigen gen Himmel,  
Ob wir niederfahren zur Hölle,<sup>4</sup>  
So ist unser Haupt in Deinen Händen!“

Die schwungvollen Worte finden sich mitten in einer banalen Entschuldigung, dass versprochene Karawanen nicht nach Aegypten gesandt wurden. Ps. 139, 8 f. drängt sich zum Vergleich auf. Aber auch die Glossen *šamema* = שָׁמַמָּה und *rušunu* = רָאִשֵׁנוֹ legen den Gedanken an ein Original in hebräischer oder dem Hebräischen nächstverwandter Sprache nahe.<sup>5</sup> Rückübersetzung ins Hebräische ist unschwer<sup>6</sup>:

אִם-נִרְדָּה שָׁמַמָּה | אִם-נִרְדָּה שָׁאוֹל } 4 + 2.  
רָאִשֵׁנוֹ בְּיָדֶךָ :

Knudtzon Nr. 266, Z. 9—15, in einem anderen Briefe desselben mittel- oder südpalästinensischen Verfassers (Tâgi):

1) J. A. Knudtzon, Die El-Amarna-Tafeln, 14. Lieferung (1912) S. 1323 f.

2) W. Stärk, Lyrik, in: Die Schriften des A. T. (1911) S. XX ff.; R. Kittel, Die Psalmen, in: Kommentar zum A. T. (1914) S. XXV ff. (§ 4).

3) Im Original fehlt natürlich die von uns wiederhergestellte stichische Einteilung der Zeilen.

4) *iršitu* oft = Unterwelt, Hölle, z. B. „Höllenfahrt des Ištar“ Rückts. Z. 5.

5) Vgl. zu diesen „hebraisierenden“ Glossen meine „Sprache der Amarnabriefe“ (Leipz. Sem. Stud. V, 2, 1909) § 37 p. (S. 84), wo auch schon der Hinweis auf Ps. 139, 8 f.

6) Für Uebersetzung und Hinweis auf die metrische Gliederung bin ich Herrn Geheimrat Kittel zu Dank verpflichtet, dem ich dieses Material teilweise vorlegte. Da *peš* in Ps. 139, 8 Aramäismus, ist das hebr. *עָלָה* doch wohl vorzuziehen.

„Ich wandte meinen Blick hierhin,  
Und ich wandte meinen Blick dahin,  
Doch nicht ward es Licht;  
Und ich wandte meinen Blick auf den König,  
meinen Herrn,  
Da ward es Licht!“

Und im selben Brief, Z. 19—25:

„Und weichen mag ein Ziegel vom anderen<sup>1</sup>,  
Ich weiche nicht von der Fusssohle des Königs,  
meines Herrn!“

Beide Stellen finden sich in anderem Zusammenhang wörtlich in zwei anderen Briefen südpalästinensischer Stadtfürsten: Knudtzon Nr. 292, Z. 8—17 (Addudâni) und Knudtzon Nr. 296, Z. 11—22 (Jahtiri). Offenbar handelt es sich um Zitate. Bei „Ziegel“ steht 266, 20 und 296, 18 wieder eine hebraisierende Glosse.<sup>2</sup> Bei Rückübersetzung ins Hebräische ergibt sich:

אֶבְרִישָׁה תִּנְחַן | וְאֶבְרִישָׁה תִּנְחַן } 4 + 2.  
וְלֹא תִרְדָּה אֹרֶר  
וְאֶבְרִישָׁה אֶל-אֶרְצֵי תִּמְנָה } 3 + 2.  
בְּרִדֵי אֹרֶר :

und für das zweite Zitat:

(oder תִּמְנָה לְבִנְהָ מְאֹחֻזָּה (מתחת א') } 3 + 6.  
וְאֶבְרִישָׁה לֹא אֶמְדָּשׁ | מִפְּנֵי תִּנְחַן | אֶרְצֵי תִּמְנָה } (4 + 6).

Mag die Sprache dieser Zitate leichte Abweichungen von dem uns aus dem Alten Testament bekannten Hebräisch gezeigt haben, die metrische Gestalt, auf die man sie unschwer bringen kann, unterliegt keinem Zweifel.

Der Tatbestand ist also folgender: Im barbarischen und unbeholfenen Babylonisch der Briefe der palästinensischen Stadtfürsten des Amarnafundes finden sich Stellen, die, obwohl sie die unbeholfene Sprache ihrer Umgebung teilen, durch dichterische Form und hohen Schwung der Gedanken merkwürdig gegen ihre Umgebung abstechen. Einzelne dieser Stellen finden sich

1) *tappatu*: eigentlich der Nachbarziegel als „Gefährtin“ (Delitzsch).  
2) *labitu* statt babyl. *libittu* ist allerdings nicht rein hebräisch. Schreibfehler statt *labina* anzunehmen, verbietet das zweimalige Vorkommen.

mehrmals bei verschiedenen Briefschreibern: es handelt sich also um Zitate. Bei wichtigen Wörtern findet sich als Glosse das hebräische Aequivalent, und bei Uebersetzung ins Hebräische ergibt sich ohne weiteres die metrische Gliederung: die ursprüngliche Sprache dieser poetischen Zitate war also nicht babylonisch, sondern kanaanäisch-hebräisch.

Ganz deutlich handelt es sich um Stücke aus Hymnen, vielleicht, falls dieser Annahme der Wechsel des Rhythmus nicht im Wege steht, aus einem einzigen Sonnenhymnus. Dann liegt die Vermutung nahe, dass diese Stellen ursprünglich nicht dem Pharao als ägyptischem Sonnengott, sondern einem einheimisch kanaanäischen Gott galten. Auf den Pharao wurden sie erst sekundär angewandt. Die Anrede  $\text{הַמֶּלֶךְ הַמִּצְרַיִם}$  oder etwa  $\text{הַמֶּלֶךְ הַמִּצְרַיִם}$  ist gerade in Kanaan bei Anrede an die männliche Gottheit gebräuchlich und kann unverändert bleiben. Ist diese Annahme richtig, dann sind diese Stellen ehrwürdige Reste ältester Psalmendichtung in Kanaan, 400 Jahre vor David. Auch auf dem Gebiet religiöser Hymnedichtung fand Israel in Kanaan selbst und in der eigenen Sprache Anknüpfungspunkte und Vorbilder.

Ist dieses Resultat gewonnen, so steht weiterer Forschung der Weg offen. Anhangsweise geben wir noch einiges Material. Unzweifelhaft finden sich in den Amarnatexten zahlreiche poetische Anklänge und Zitate. Unwillkürlich nehmen die Stadtfürsten oder vielmehr ihre literarisch gebildeten und jedenfalls aus Priesterkreisen stammenden Schreiber ihre Zuflucht zur reichen religiösen Literatur, wenn sie ausser Klagen und Entschuldigungen nichts Tatsächliches mehr zu sagen wissen. Die Grenzen zwischen wörtlicher Herübernahme, Umdichtung und selbständiger Dichtung sind fließend.

Deutliche Anklänge an einen Sonnenhymnus finden sich im Brief des Abimilki von Tyrus, Knudtzon Nr. 147, Z. 5—15. Wir geben die Uebersetzung nach Anregungen Delitzschs<sup>1</sup>:

„Mein Herr ist der Sonnengott,

Der aufgeht über den Ländern tagtäglich, . . . .

Durch dessen freundliches Wort ich Leben habe,

Aber wehklage, wenn es unterdrückt wird,

Durch dessen Macht das ganze Land in Ruhe wohnt;

Der seinen Donner am Himmel erschallen lässt wie Adad,

So dass das ganze Land vor seinem Donner erbebt.“

Hymnische Anklänge finden sich noch mehrere im selben Brief, wie auch sonst gerade bei Abimilki. Wir übersetzen noch, wegen der deutlichen Hebraismen *nubli* und *battü*<sup>2</sup> und wegen des an Jer. 1, 18; 15, 20 erinnernden Bildes von der  $\text{הַמֶּלֶךְ הַמִּצְרַיִם}$ , die Zeilen 52—56:

„Du bist der Sonnengott, der über mir aufgeht,

Und eine eherne Mauer, die sich darüber (?) erhebt;

Und ob der gewaltigen Macht des Königs, meines Herrn,

Habe ich Ruhe, hab' ich Vertrauen!“

Verwandt ist die Stelle bei Namiawaza, Knudtzon Nr. 195, Z. 16—23, mit leisem Anklang an den Gedanken von Ps. 123, 2:

„Mein Herr ist der Sonnengott am Himmel,

Und wie aufs Ausgehen der Sonne vom Himmel,

So warten die Knechte auf das Ausgehen der Worte

vom Mund ihres Herrn.“

Am Schluss des Briefes des Jahtiri, in welchem wir das bereits behandelte lange Zitat fanden, stehen die Worte (Knudtzon Nr. 296, Z. 36—39): „Und siehe, jetzt habe ich gelegt die

1) Vgl. die Belege in meiner „Sprache der Amarnabriefe“ § 10a (*šeḥišu*), § 10b (*ittasab*), § 28q<sup>2</sup> (*izamur*, nicht *izabar*).

2) Z. 56, vgl. „Sprache der Amarnabriefe“ § 32m, q, 38d.

Vorderseite des Joches des Königs meines Herrn auf meinen Hals, und ich trage es.“<sup>1</sup> Ganz ähnlich heisst es bei Ba'lumihar, Kn. Nr. 258, Z. 13—16: „Siehe, ich habe gelegt meinen Hals ins Joch, das ich trage.“ In beiden Stellen finden wir den Hebraismus *hu-ul-hu*, *hu-li* = על. Zum Gedanken vgl. Jer. 27. Hebräisch etwa als Sechser:

$\text{הַיְהוָה הַמֶּלֶךְ הַמִּצְרַיִם | אֶת-עַלְצָאֵרִי וְנִשְׂאֵתִירִי}$

oder 4:4

$\text{הַיְהוָה הַמֶּלֶךְ הַמִּצְרַיִם | נְחֹתַי אֶת-פְּנֵי-עַלְצָאֵרִי}$

$\text{אֶתְרִי הַמֶּלֶךְ הַמִּצְרַיִם | עַל-צַדִּיקֵי וְנִשְׂאֵתִירִי}$

Auf Beispiele bewusst angewandter Strophik weist Weber (bei Knudtzon S. 1229, 1281): Kn. Nr. 127, Z. 17—22 (in den Ribaddi-Briefen; man beachte den Parallelismus membrorum und die Steigerung) und Nr. 185, 186.

Parallelismus membrorum in gehobener Rede ist häufig.<sup>2</sup> Wir greifen noch ein paar Stellen heraus, an denen man Zitate aus Hymnen vermuten könnte:

Knudtzon Nr. 165, Z. 4—8, vgl. 166, Z. 6; 167, Z. 8:

„Mein Herr, mein Gott, meine Sonne,

Was suche ich denn noch?

Das Antlitz des Königs, meines Herrn, das strahlende,  
Das suche ich ewiglich!“

Zum Gedanken vgl. Ps. 27, 8.

Knudtzon Nr. 169, Z. 7—9 (Sohn Aziri's):

„Du gibst mir Leben

Und du gibst mir Tod —

Auf Dein Antlitz schaue ich!“

Um ein Zitat mag es sich hier darum handeln, weil sich die Worte „Ihr gebt uns Leben und ihr gebt uns Tod“, und zwar mit einer rein hebräischen Verbalform<sup>3</sup>, im (nordpalästinsensischen) Brief des Bajadi, Knudtzon Nr. 238, Z. 31—33, zurückfinden.

Knudtzon Nr. 144, Z. 15 f. (Zimridi von Sidon):

„Es freut sich mein Herz,

Es erhebt sich mein Haupt,

Es strahlen meine Augen!“

Auch hier ist die hebräische Glosse *hi-na-ia* =  $\text{הִינֵנִי}$  sehr zu beachten.

Schliesslich machen die stets wiederholten Ergebnissbetenerungen in den Einleitungen der Briefe zuweilen den Eindruck, als wären sie aus Hymnen direkt herübergenommen, so wenn z. B. Namiawaza Kn. Nr. 195, Z. 5—10 sich nennt:

„Staub deiner Füsse,

Boden, worauf du trittst,

Sessel, worauf du sitzt,

Schemel deiner Füsse.“

Die Beispiele liessen sich vermehren. Das Angeführte genüge als Hinweis auf den reichen Schatz hymnischer Literatur, den das vorisraelitische Kanaan besessen haben muss, an dem die Amarnaschreiber ihre Sprache bildeten, und den Israel als Erbe überkam. Prof. Dr. Franz Böhl-Groningen.

1) Knudtzons Ergänzung von Z. 37 scheint sicher.

2) Beispiele: Knudtzon 59, 39—42; 73, 35—38; 100, 34—38; 112, 14—18; 113, 32—35; 130, 49—52; 155, 46—48; 198, 10—17; 253, 15—22; 254, 10—15. 38—46; 263, 9—17 (beachte die Hebraismen); 286, 9—13 (vgl. 287, 26 f.; 288, 13 f.).

3) Vgl. „Sprache der Amarnabriefe“ § 32o.

Wutz, Franz, *Onomastica Sacra*. Untersuchungen zum liber interpretationis nominum hebraicum des Hl. Hieronymus. 1. Hälfte: Quellen und System der Onomastica. Leipzig 1914, Hinrichs (672 S. gr. 8). 21 Mk.

Die biblischen Eigennamen sind in der neueren Geschichtsforschung als eine wichtige Klasse von Beweismitteln anerkannt, und sie sind deshalb in meinem Hebr. Wörterbuch im Unterschied von Ges.-Buhl wieder übersetzt worden. Es ist daher nicht verwunderlich, dass sie auch schon für die Alten vielfach ein Objekt der Deutung waren. Die Versuche gehen ja schon bis in die alttestamentlichen Schriften selbst zurück, wie man z. B. an der Deutung von Noach „Ruhe“ durch „dieser wird uns trösten“ (Gen. 5, 29) ersehen kann. Ein ganzes Buch solcher Namendeutungen soll Philo Judaeus geschrieben haben. Aber ob er dies wirklich getan hat?

Dieser Frage gilt die erste Untersuchung in dem ersten Bande über die *Onomastica Sacra*, welcher in der von der Kirchenväterkommission der Berliner Akademie geleiteten Neuherausgabe der „griechischen christlichen Schriftsteller der ersten drei Jahrhunderte“ erschienen ist. Ein solches Buch von Philo wird ja sonst nicht unter seinen Werken aufgeführt, und die Vergleichung der überlieferten Namendeutungen mit den von ihm in seinen Werken gegebenen Uebersetzungen ergibt starke Differenzen. So z. B. deutet er Euphrat durch καρποφορία (Mangey I, 58). Dabei ist übrigens jener Name mit dem hebräischen Verb *para* „fruchtbar sein“ verknüpft. Nur nebenbei wird jener Name auch mit εὐφραίνουσα zusammengebracht. Philo sagt ja: „Der vierte Strom ist Euphrat. Fruchttragen wird dieser Euphrat genannt, er ist aber symbolisch die vierte Tugend, δικαιοσύνη, καρποφόρος τῷ ὄντι καὶ εὐφραίνουσα τὴν διάνοιαν.“ Diese Beziehung von εὐφραίνουσα verschwindet bei Wutz, indem er (S. 17) nur καρποφορία καλεῖται εὐφραίνουσα τὴν δ. gibt und auch durch keine Punkte anzeigt, dass er das Zitat vollständig zusammengeschnitten hat. Bei dieser Untersuchung sind auch einige Fehler in den hebräischen Materialien untergelaufen: פרוס S. 17 mit falschem Dagesch f. im Taw (vgl. Ex. 1, 11); בשמר S. 18 anstatt mit Sin (Gen. 26, 34); ער mit Segol unter dem ersten Konsonanten und mit der Uebersetzung „Hürde, Herd“ (S. 19) anstatt mit Šere unter dem Ajin und bloss mit der Bedeutung „Herde“; übrigens „Schottendorn“ S. 24 statt Schotendorn (Akazie, schittā, schittīm), und bei Theodoret habe ich gelernt, dass er 457 gestorben sei, aber hier (S. 25) steht 458. Doch dadurch wird nicht das Resultat der Untersuchung unsicher gemacht, dass ein solches Buch von Philo „durch nichts und nirgends nachgewiesen werden kann“ (S. 28).

Mit demselben selbstverleugnenden Fleisse wird ferner untersucht, inwieweit Origenes eine Vorarbeit für Hieronymus geleistet hat, weiterhin alle griechischen Vorlagen desselben festgestellt, darauf des Hieronymus eigene Arbeit in bezug auf die *Onomastica Sacra* gewürdigt. Als zweiter Hauptteil des Buches (S. 317 ff.) folgt eine systematische Betrachtung der sprachlichen Erscheinungen, die bei der späteren Behandlung der biblischen Eigennamen zutage treten: eine reiche Fundgrube für die spätere Geschichte der Aussprache des Hebräischen (S. 354—416) und für die generelle Formenlehre dieser Sprache (S. 443—510) usw. Der vielseitige Ertrag der schier unglaublichen Arbeit, die vom Verf. geleistet worden ist, wird erst dann recht gewürdigt werden können, wenn mit dem zweiten Bande des Werkes die Register vorgelegt werden.

Ed. König.

Behm, Lic. Johannes (Priv.-Doz. d. Theologie in Breslau), Die Bekehrung des Paulus. (Bibl. Zeit- u. Streitfragen. IX, 8.) Berlin 1914, E. Runge (28 S. 8). 50 Pf.

Behm führt zunächst die Berichte über die Bekehrung des Paulus vor, die aus den paulinischen Briefen und die aus der Apostelgeschichte, von denen er den im 26. Kapitel besonders hoch wertete. Sodann untersucht er die Vorgeschichte: Paulus hat das Christentum gekannt, aber keine wirkliche Hineigung zu ihm gehabt. Röm. 7 ist hier nicht zu verwenden. Der Hergang ist weder als eine subjektive, noch als eine objektive Vision, sondern überhaupt nicht immanent zu erklären. Vom religiösen Standpunkt aus ist er zu verstehen als eine sinnenfällige\* Christuserscheinung, als Gottesoffenbarung. Den Schluss bildet ein Literaturverzeichnis.

Büchsel-Halle.

Watkins, C. H. (Dr. theol., Pastor in London), Der Kampf des Paulus um Galatien. Eine Untersuchung. Tübingen 1913, Mohr (VIII, 121 S. gr. 8). 3 Mk.

Die vielerörterte Frage nach dem Verhältnis des Galaterbriefs zur Apostelgeschichte wird hier von neuem behandelt; doch greift der Verf. das Problem ganz anders an, als dies seine Vorgänger getan haben. Während man bisher entweder den Galaterbrief als unbedingt sicheren Ausgangspunkt für die Untersuchung betrachtete oder aber ihn als Falsifikat einer späteren Zeit ablehnte, schlägt Watkins einen Mittelweg ein. Er anerkennt den Galaterbrief als echtes Dokument des Kampfes zwischen Paulus und den Judaisten, glaubt aber darum, weil der Brief eine Streitschrift ist, mancherlei Uebertreibungen und Akzentverschiebungen darin finden zu dürfen. So gelingt es ihm, eine weitgehende Uebereinstimmung zwischen dem Galaterbrief und der Apostelgeschichte nachzuweisen. Von den zwei Phasen, in denen der Kampf des Paulus mit den Judaisten verläuft, behandelt der Verf., methodisch korrekt, zuerst die spätere, deren unmittelbares Dokument der Galaterbrief ist. Die stilistische und psychologische Untersuchung des Briefes ergibt, dass Paulus die Gegensätze, die zwischen ihm und den Judaisten bestanden, manchmal zu schroff formuliert, und dass er den Gegnern zuweilen Konsequenzen unterschiebt, die diese selbst nicht gezogen haben. Bei dem Rückblick auf die Vergangenheit übergeht der Apostel Dinge, die für die Gegenwart keine besondere Wichtigkeit haben, und beleuchtet die Ereignisse mitunter so einseitig, dass deren Auffassung und Darstellung geradezu unrichtig wird. Ist der Galaterbrief dergestalt als Erzeugnis des Kampfes verstanden, so lässt sich nun auch sein Wert als Geschichtsquelle für die früheren Stadien des Streites richtig bemessen. Weil Paulus die Autorität der Urapostel zwar für die Vergangenheit, nicht aber für die Gegenwart anerkennen will, äussert er sich Gal. 2, 6 abschätzig, dagegen Gal. 2, 2 u. 9 günstig über sie. Gegenüber der verzerrenden Darstellung von Gal. 2, 6 sind die Beziehungen des Paulus zu den Uraposteln in der Apostelgeschichte zwar etwas idealisierend, aber doch im ganzen mit Gal. 2, 2 u. 9 übereinstimmend gezeichnet. Die rituellen Speisegebote des Aposteldekrets hat Paulus unerwähnt gelassen, entweder unabsichtlich, wie der unklare Stil von Gal. 2 anzunehmen nahelegt, oder absichtlich, weil er jenen Bestimmungen keine Bedeutung beilegte und nicht gewillt war, sie weiter zu

\* Leider spricht Behm sich über diese Sinnenfälligkeit nicht näher aus.

beobachten. Anders verhält es sich in dieser Beziehung mit der dem Apostel anbefohlenen Kollekte 2, 10, denn diese Verpflichtung hat er stets anerkannt. Die unzutreffende Schilderung der Gebietsteilung Gal. 2, 7—9 ist von dem Bestreben beherrscht, die Unabhängigkeit der heidenchristlichen Gemeinden von den judenchristlichen zu wahren und die Selbständigkeit des Paulus gegenüber den Uraposteln zu sichern. Wie wenig die Darstellung des Paulus an diesem Punkt der Wirklichkeit entspricht, lässt sich aus der Apostelgeschichte erkennen, nach welcher die Jerusalemer an die Gemeinden in Syrien und Cilicien schreiben und ihnen Verhaltensmassregeln empfehlen. Aus Gal. 2, 11—14 lässt sich entnehmen, dass Petrus prinzipiell die judenchristliche Freiheit als das Normale betrachtete, und dass also schon in Jerusalem eine Verständigung über die Speisegemeinschaft getroffen worden war, auf die sich Paulus aber nicht beruft, weil sie von den beiden Parteien verschieden aufgefasst war. Die Hypothese Weizsäckers und anderer, dass das Aposteldekret ohne Wissen des Paulus nach dem Streit in Antiochien erlassen sei, hat gegen sich, dass die antiochenische Gemeinde nach wie vor bei paulinischer Observanz verharrte. Mit Petrus blieb Paulus unversöhnt. Die Gereiztheit des Paulus einerseits und die judaistische Agitation andererseits waren die Folgen des Streites.

Dies die wesentlichsten Ergebnisse der historischen Untersuchung. Wird man schon hier nicht umhin können, zu manchen Aussagen Fragezeichen zu setzen, so regt sich der Widerspruch noch stärker gegenüber der Schätzung des Paulus, wie sie namentlich in dem Schlussabschnitt, aber auch sonst an manchen Stellen des Buches zutage tritt. Was soll man dazu sagen, wenn Watkins S. 29 das Urteil fällt: „Gal. 2, 19—20 enthüllen die enthusiastische Uebertreibung des bekehrten Mannes“ oder S. 70: In „Gal. 1, 16 ist die Aussage, Paulus habe sofort und für immer (bei der Bekehrung) mit „Fleisch und Blut“ gebrochen, sicher zu weitgehend“. Als Grund für die hier vorliegende „Uebertreibung“ kommt neben anderem „das hohe Selbstbewusstsein des Pneumatikers“ in Betracht. Für das Zentrum der paulinischen Verkündigung hat Watkins kein inneres Verständnis. So macht er dem Apostel S. 104 f. zum Vorwurf, er bringe „besondere eigene Glaubenssätze vor, als ob das Christentum nicht ohne sie bestehen könnte, darunter vor allem den Kreuzestod als das einzige Mittel zur Erlösung und den Kern der wahren Religion überhaupt, sowie den Glauben im besonderen Sinne von: Annahme dieser Erlösung, welche die „Rechtfertigung“ bewirkt“. Von diesem Standpunkt aus erscheint dem Verf. des Apostels schroffe Ablehnung der Beschneidung als ungerechtfertigte Konsequenzmacherei, durch die dieser sich in einen Selbstwiderspruch verwickle. Aehnlich lautet Watkins' Urteil über des Apostels Stellung zu den Judaisten. Niemals scheint es dem Paulus einzufallen, dass seine Gegner vielleicht einigermaßen recht haben. Er behauptet nicht nur, dass diese auch schlechte Motive, sondern ferner, dass sie überhaupt gar keine guten haben. „. . . Für diese weitgehenden Anschuldigungen bringt er keine zwingenden Beweise, und wir haben auch kein Recht, Vorwürfe wie den der „Heuchelei“ des Petrus und des Barnabas und der „anderen Juden“ vorbehaltlos anzunehmen“ (S. 108).

Man sieht, der Ausgleich zwischen dem Galaterbrief und der Apostelgeschichte ist teuer erkauft. Schliesslich läuft alles auf einen Kompromiss zwischen dem paulinischen Evangelium und dem Judentum hinaus, einen Kompromiss, der den Schein historischer Gerechtigkeit für sich haben mag, im Grunde aber

den Verzicht auf die paulinische Heilserkenntnis bedeutet. Es hängt allerdings letztlich von der eigenen Glaubensstellung ab, ob man in der Auseinandersetzung des Paulus mit den Judaisten das Ringen eines zwar von glühender Liebe zu Christus erfüllten, aber doch allzu selbstbewussten und fanatischen Eiferers erblickt oder aber einen Kampf um die Wahrheit des Evangeliums (Gal. 2, 5).

E. Riggenbach.

Harnack, Adolf, Das Leben Cyprians von Pontius. Die erste christliche Biographie untersucht. (Texte und Untersuchungen zur Geschichte der altchristlichen Literatur, hrsg. von A. Harnack u. C. Schmidt. Bd. 39, Heft 3) Leipzig 1913, J. C. Hinrichs (VI, 114 S. gr. 8). 4 Mk.

Harnacks neue Untersuchung hat ein desiderium zu erfüllen gesucht, das ich immer sehr lebhaft empfunden habe. Es ist die Lösung des literarhistorischen Problems der Entstehung und der Entwicklung einer spezifisch christlichen Biographie. Es bleibt ja eigentümlich, dass wir, wenn wir von den Evangelien als Biographien absehen, erst im 3. christlichen Jahrhundert einer christlichen Biographie begegnen, und zwar in Nordafrika, in lateinischem Gewande in der *vita Cypriani* des Pontius, geschrieben ca. 259.

Harnack analysiert die Schrift sehr sorgfältig. Zunächst spricht er über die Ueberlieferung und die Abfassungszeit der Schrift und bietet sodann den Text der Schrift nach Hartel ohne neue handschriftliche Studien aber mit Berücksichtigung des Textes der beiden Berliner Codices. Sehr hübsch ist es, dass Harnack dem Abdruck des lateinischen Textes nicht bloss eine deutsche Uebersetzung — es ist die erste — (auf S. 86—103) beigibt, sondern auch unter dem lateinischen Texte S. 4—31 einen sachlichen Kommentar bietet, der neben feinen Einzelbemerkungen den Text erklärt und erläutert und die literarhistorische Betrachtung vorbereitet. S. 31—42 folgt ein Abschnitt über den Zweck und die Disposition der Schrift. Harnack fasst die Schrift als eine wirkliche Biographie unter dem Gesichtspunkt der *opera et merita* des Helden: „Es musste lediglich hervorgehoben werden, was dieses Leben zu einem einzigartigen gemacht hat: das aber sind nach christlicher Anschauung nur die besonderen, aussergewöhnlichen *virtutes* des Helden und die Zeugnisse, in denen sich Gott zu seinem Knechte bekannt und ihm Weisungen gegeben hat“ (S. 36 f.). So steht diese Biographie nicht unter dem Gesichtspunkt der vollständigen Lebensbeschreibung, sondern unter dem der Erweisung der Güte Gottes an Cyprian. Das führt Harnack nun in einem vierten Abschnitt näher aus, indem er zeigt, dass die *vita* nicht eine Lobhudelei des Helden ist, sondern „die schlichte und wahrheitsgemässe Darstellung eines im Grunde schlichten und nüchternen, unrhethorischen und wahrhaftigen Mannes“ (S. 42). Der starke Bibelgebrauch, die verhältnismässig geringe rhetorische Kunst, die schlichte Nüchternheit der Darstellung werden im einzelnen illustriert. Sehr eingehend analysiert Harnack sodann das Christentum und die christliche Sprache des Pontius, das Undogmatische, das Klerikal-Hierarchische des Typus, die Stellung des Glaubens auf Pietät und Gehorsam, der Religion auf Verdienst, Ehre, Ruhm, der Uebung der Religion auf Weltflucht und Barmherzigkeit in der Form der *imitatio* usw. Das alles aber stellt nach Harnack einen Typus dar, der als Ganzes und im einzelnen in der „Sprache Kanaans“ exemplarische Bedeutung gewonnen hat für die abendländisch-christliche Literatur. Kommt dazu noch das augustinisch-neuplatonische Element und die

Wundergeschichten der Mönchsbiographie, so hat man den Typus der katholisch-kirchlichen Biographie, der von Pontius im Grunde bis zur Gegenwart reicht.

Ich bekenne dankbar, aus der Arbeit viel gelernt zu haben; ein paar Wünsche bleiben:

1. Harnack hat die Frage der Entstehung des bei Pontius vorliegenden Typus und seines Verhältnisses zur antiken Biographie beiseite gestellt. Er bezieht sich dafür auf das vortreffliche Buch des leider zu früh verstorbenen Leo über die griechisch-römische Biographie und auf die Münsterer Dissertation von Kemper über die literarische Form von vier christlichen Biographien von Cyprians vita bis zu der Augustins. Ich glaube, dass gerade die von Harnack vorgenommene Analyse der vita Pontii über Leo und Kemper hätte hinausführen können (vgl. Harnacks Bemerkung S. IV f.), wenn auch gewiss der Schluss bleiben wird, dass die vita in das antike Schema nirgends ganz hineinpasst.

2. Auch Harnacks gelegentliche Bemerkung (S. 57, Anm. 1), dass der Vergleich zwischen der vita und dem Markusevangelium und der Apostelgeschichte lohnend sei, scheint mir wertvoll zu sein, und ich hätte gern mehr darüber gehört.

3. Liesse sich hinsichtlich des rhetorischen Typus der vita nicht noch mehr tun? Harnack macht S. 49, Anm. 2 die Bemerkung: „Hexametrische und andere typische Satzschlüsse sind in der Schrift häufig, wie das in dieser Zeit zu erwarten ist.“ Aber die typischen Satzschlüsse bestehen doch gerade in der Vermeidung des Hexameterschlusses und Hervorkehrung des Creticus in mannigfachen Abwandlungen. Wo ich die vita aufgeschlagen habe, habe ich in den Satzschlüssen fast regelmässig den Creticus, den Doppelpretiker, den Creticus plus trochaicus, den Creticus plus Ditrochaicus und natürlich auch die bekannten Abwandlungen des Kretikers gefunden. Eine Statistik würde, soviel ich sehe, eine nicht sklavische, aber ziemlich genaue Befolgung der Regeln der rhythmischen Kunstprosa etwa im Sinne Cyprians ergeben. Gewiss ein charakteristischer Zug der Kunst des Autors.\*

Ich freue mich, dass die literarhistorische Betrachtung der altchristlichen Literatur vom Gesichtspunkte der Bildung der Formen in Harnacks Schrift ein wichtiges praktisches Beispiel gewonnen hat, und dass sich aus der Kontroverse darüber jedenfalls ergibt, in wie wichtige Probleme man hier hineingestellt wird; ich nehme das alles als gutes Zeichen dafür, dass sich die literarhistorische Betrachtungsweise allmählich durchsetzen und fruchtbar erweisen wird.

Hermann Jordan-Erlangen.

Luthers Werke in Auswahl. Unter Mitwirkung von Albert Leitzmann herausgegeben von Otto Clemen. III. u. IV. Band.

\* Als die Rezension geschrieben war, bekam ich die Gegenschrift von Reitzenstein in die Hand: R. Reitzenstein, Die Nachrichten über den Tod Cyprians. Ein philologischer Beitrag zur Geschichte der Märtyreriiteratur. Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Jahrg. 1913, 14. Abhdlg. Heidelberg 1913, E. Winter. Daraus ist manches zu lernen hinsichtlich der oben besprochenen Punkte, wenn ich auch Reitzensteins Anschauung von der „angeblichen Biographie des Pseudo-Pontius“ bisher nicht teilen kann, und ich glaube, dass der Beweis dafür von Reitzenstein geliefert ist. Ich möchte aber hier einer etwaigen anderen Besprechung nicht vorgreifen und bemerke nur, dass mir die Schärfe, mit der der Philologe als solcher gegen den Theologen ficht, unverständlich ist. Wir Historiker sind ja doch alle etwas Philologen und lernen gern von ihnen, wie andererseits ohne sehr gründliche theologische Kenntnisse die Philologie auf kirchenhistorischem Gebiete dauernd in der Irre geht. Dies ist doch stets ein Nehmen und Geben.

Bonn 1913, A. Marcus & E. Weber (V, 516 S.; V, 432 S. gr. 8). Geb. à 5 Mk.

In der ersten Nummer des 34. Jahrgangs d. Bl. (1913, Sp. 10 ff.) habe ich den ersten und zweiten Band dieser ausgezeichneten Auswahlgabe von Luthers Werken angezeigt. Jetzt liegen der dritte und vierte Band vor, und mit ihnen ist die Ausgabe einstweilen abgeschlossen, doch ist ein Supplementband schon in sichere Aussicht gestellt.

Wenn ich in jener Anzeige fragte, wie die Auswahl des Stoffes in den weiteren einstweilen nur in Aussicht genommenen zwei Bänden sich gestalten würde, so wird man jetzt den Herausgebern das Zeugnis geben, dass sie unter den gegebenen Verhältnissen und in der Zwangslage, in der sie sich befanden (die Bogenzahl der einzelnen Bände war ungefähr vorgeschrieben, und die chronologische Anordnung musste sich der gegebenen Verteilung einfügen!), das Möglichste geleistet haben. Man wird unter Berücksichtigung der Lage kaum eine bessere Auswahl treffen können, als sie getroffen haben.

Der dritte Band bringt zuerst die Schrift „Von Kaufhandlung und Wucher“ (1524) und später „Ob Kriegersleute auch in seligem Stande sein können“ (1526), zwei Schriften, die in klassischer Weise die reformatorische Umgestaltung der mittelalterlichen Ethik zum Ausdruck bringen. Dann zeigt er Luther in der Bauernbewegung („Ermahnung zum Frieden auf die zwölf Artikel der Bauernschaft in Schwaben“; „Wider die räuberischen und mörderischen Rotten der Bauern“; „Ein Sendbrief von dem harten Büchlein wider die Bauern“, alle 1525), was bei der vielfach so schiefen und ungerechten Beurteilung Luthers in dieser kritischen Zeit unbedingt geboten war. „De servo arbitrio“ (1526) und „Vom Abendmahl Christi, Bekenntnis“ (das sog. grosse Bekenntnis, 1528) führen in die Grundlagen der Lutherschen Theologie hinein, jene gegenüber dem humanistischen Reformator, diese gegenüber dem „anderen Geist“ der Schweizer. Einen gebührenden Raum nehmen die praktisch reformatorischen Bücher ein, die evangelischen Gottesdienst und evangelisches Kirchenwesen geschaffen haben. Die „Deutsche Messe“ und „Das Taufbüchlein, aufs neue zugerichtet“ (beide 1526) gehören noch dem dritten Bande an; „Der grosse Katechismus“ (der kleine ist wegen der trefflichen Meyerschen Ausgabe: Kleine Texte für Vorlesungen und Uebungen, Nr. 109, Bonn 1912, fortgeblieben), das „Traubüchlein für die einfältigen Pfarrherrn“ (beide 1529); „Von der Winkelmesse und Pfaffenweihe“ (1533) führen uns schon in den vierten Band. „Eine Predigt, dass man die Kinder zur Schule halten solle“ (1530) war ebenso nötig wie die Schrift an die Ratsherren im zweiten Bande. Eine Reihe von Schriften spiegeln die grossen reformatorischen Ereignisse der dreissiger und vierziger Jahre wieder: die „Vermahnung an die Geistlichen“ (1530) und die „Warnung an seine lieben Deutschen“ (1531) führen uns auf den Reichstag von Augsburg; die „Schmalkaldischen Artikel“ (1538), „Wider Hans Worst“ (1541), der „Anfang der Gegenschrift gegen den Melsunger Pfarrer Joh. Lening, die Doppelhe Landgraf Philipps von Hessen betreffend“, die „Neue Zeitung vom Rhein“ (beide 1542), „Contra XXXII articulos Lovaniensium theologistarum“ und „An Kurfürsten zu Sachsen und Landgrafen zu Hessen von dem gefangenen Herzog zu Braunschweig“ (beide 1545) zeigen uns die erbitterten Kämpfe, die Luthers letzte Lebensjahre erfüllt haben. Der „Sendbrief vom Dolmetschen“ und „Etliche Fabeln aus Aesopo“ (beide 1530) sind wichtig, um von Luthers gottbegnadeter Uebersetzungskunst und von seiner Vielseitigkeit Zeugnis zu geben; „Eine welsche Lügenschrift von Doctoris

Martini Luthers Tod, zu Rom ausgangen“ (1545) ist eine Probe zugleich des Hasses, dessen sich Luther erfreute, und des köstlichen und kräftigen Humors, mit dem er solchem Hass zu begegnen wusste. Die Vorrede zum ersten Bande der Opera Latina der Wittenberger Ausgabe (1545) bildet, einen bedeutenden Schritt zur Sammlung der Werke Luthers darstellend, einen passenden Abschluss der Ausgabe.

Kann ich mit der vorliegenden Auswahl mich also uneingeschränkt einverstanden erklären, so habe ich für den Supplementband, an dessen Stelle ich freilich lieber zwei sähe, noch einen Wunsch. So wichtig gewiss die beiden noch in Aussicht genommenen Schriften: „Wider die himmlischen Propheten“ (1525) und „Von den Konziliis und Kirchen“ (1539) sind, und so sympathisch mir speziell der Abdruck der letzteren wäre, weil sie wie keine andere Luther den Historiker uns zeigt, so stört es mich, dass diese Schriften — sit venia verbo — nachklappen sollen. Ausserdem fürchte ich für die Schrift „Von den Konziliis und Kirchen“ doch stark das Klopstocksche Schicksal, viel gelobt, doch wenig gelesen zu werden. Mein Wunsch ginge dahin, dass, wenn wirklich nur ein Band noch zugestanden wird, dieser nur Lieder, Predigten in guter Auswahl und recht instruktive Proben aus der Bibelübersetzung brächte; oder wenn zwei Bände noch bewilligt werden, was ich immer noch hoffe, dass ein zweiter Band noch eine quellenmässig durch Luthers Leben führende Briefauswahl brächte, so dass die Briefe in nuce eine Biographie darstellen und Luther in seinen Schwächen sowohl wie in seiner Grösse zeigen. Kurze Einleitungen und Verweisungen auf die Köstlin-Kawerausche Lebensbeschreibung müssten den Zusammenhang halten; auch einige wichtige Dokumente aus der Reformationgeschichte könnten ergänzend beigefügt werden. Ich meine, ein solcher Band könnte in erster Linie der theologischen Jugend, an die ja zuerst gedacht ist, aber auch vielen anderen Benutzern dieser Auswahlgabe gute Dienste leisten.

Dieser Wunsch mag zeigen, welches hohe Interesse ich an dieser Ausgabe nehme. Dass Einrichtung und Ausstattung der beiden jetzt vorliegenden Bände dieselben trefflichen sind wie bei Band I und II, sei überflüssigerweise noch besonders erwähnt. Ich schliesse mit dem Wunsch, mit dem ich meine erste Anzeige geschlossen, dass die Ausgabe sich viele Freunde erwerben und wieder beitragen möge, Luther seinem Volke bekannt zu machen.

Ferdinand Cohrs-Ilfeld a. H.

Böhmer, H. (Prof. in Marburg), Studien zur Geschichte der Gesellschaft Jesu. Loyola. Geheime Jesuiten. Die sog. Jesuitenmoral. Die jesuitische Lehre vom Staat und „Königsmord“. Die chinesischen und malabarischen Riten. Der Jesuitenstaat in Paraguay. I. Band. Bonn 1914, A. Falkenroth (VI, 343 u. 104 S. gr. 8). 8 Mk.

Nachdem Böhmer 1902 „Die Bekenntnisse des Ignatius von Loyola“ deutsch herausgegeben und in Teubners Sammlung „Aus Natur und Geisteswelt“ jene bekannte kurzgefasste, aber äusserst inhaltreiche Uebersicht über den Jesuitenorden und seinen Stifter („Die Jesuiten“ 3. Aufl. 1913) zusammengefasst hat, breitet er nun in umfassenden „Studien zur Geschichte der Gesellschaft Jesu“ die wertvollen Früchte eindringendster und ausgedehntester Arbeit aus. Mit dem ersten Band, der ausschliesslich der Person und dem Leben des Stifters gewidmet ist, hat uns Böhmer wieder ein wundervolles Buch geschenkt, das auch „Laien“ (Fachgelehrte werden es selbstverständlich

studieren) empfohlen sei, die nach einem quellenmässig begründeten, objektiven Bilde Loyolas in angenehmer Form Verlangen tragen.

Böhmers Buch antiquiert die gesamte bisherige darstellende Ignatiusliteratur (zuletzt Gothein 1895, Fr. Thompson 1911, deutsch 1912) 1. durch Auffindung neuer Quellen, 2. durch peinliche Kritik der bisher bekannten (S. 308—340), 3. durch konsequente Ausnutzung dieser Quellen, 4. durch lebendige Kenntnis des Landes und der Sprache Loyolas.

Aus der Fülle des Neuen, deren Umfang sich erst der Benutzung in der Detailarbeit ganz erschliessen kann, sei nur etliches herausgegriffen.

Der Bericht des hl. Ignaz über seine Palästina-reise von 1523 wird jetzt auf das Interessanteste bestätigt und ergänzt durch die Pilgerberichte zweier Mitreisender, des Zürichers Füssli (der Bericht ist im Wortlaut im Anhang wiedergegeben) und des Strassburgers Ph. v. Hagen. Vielleicht hätte in diesem Zusammenhang auch der entzückenden Pilgerfahrt Ritter Grünembergs gedacht werden können (Voigtländers Quellenbücher, Bd. 18, hrsg. von J. Goldfriedrich und W. Fränzel), der 1486 dieselbe Fahrt machte und oft bis in die lächerlichsten Kleinigkeiten mit dem genannten Berichte vom Jahre 1523 übereinstimmt, bis in die Besorgung von „Schweineschinken“ vor der Abreise! Mit einem Augustin de „Conterina“ fuhr Grünemberg, ein Hieronymus „Contarini“ wird bei Füssli als Schiffspatron erwähnt.

Viel Wertvolles für das Verständnis der Frömmigkeit Loyolas wird gewonnen aus der konsequenten Beachtung, die Böhmer den „Lebensbüchern“ des Heiligen widmet: dem Amadisroman, der „wilden“ Heiligenlegende Flos sanctorum, der Vita Christi des Ludolf von Sachsen und der Imitatio Christi. Ueber den erstgenannten wird eine ausführliche Bibliographie angeführt. Von der dritten wird bibliographisch nachgewiesen, wie ausserordentlich verbreitet dieses Erbauungsbuch gewesen ist („unzweifelhaft das beliebteste Andachtsbuch aus der Zeit der älteren deutschen Mystik des 14. Jahrhunderts“). Es ist stark mit bernhardinischen Gedanken und Zitaten durchzogen — ein Beweis dafür, dass dessen Gedankenwelt keineswegs in Vergessenheit geraten war, wenn sie auch gerade auf Ignatius nur wenig gewirkt hat. Das Prooemium ist als charakteristische Probe abgedruckt (2, 56—71). — Den Schluss machen Akten von Prozessen, in die Ignaz 1515, 1526 und 1527 verwickelt gewesen ist.

Ein hervorragend lebendiges Bild des Heiligen tritt uns aus dem Bande entgegen, ein Bild, das bei aller Kleinarbeit — eine Fülle von Einzelzügen und Geschichtechen ist mit hineinverwoben — doch den festen inneren Zusammenhalt behält. In diesem Charakterbild fehlt es keineswegs an Momenten, die den Stifter des Jesuitenordens von Luther diametral unterscheiden (vgl. die Abwägung S. 40 ff. mit der äusserst anregenden Feststellung des Unterschiedes, wie beide zum Frieden kamen) und uns von ihm trennen; alles in allem genommen aber nötigt uns diese quellenmässige Darstellung doch viel Achtung ab vor der opferfreudigen, sich selbst bezwingenden Willensstärke dieses militärisch-praktischen, methodisch vorwärtsgelhenden seltenen Mannes, der nur das Eine wollte, „den Seelen helfen“, „ayudar las animas“ (S. 68); man lese besonders die Zusammenfassung im Schlussabschnitt (S. 275—297). Nicht erwähnt, aber doch auffällig ist die Aehnlichkeit zwischen der Frömmigkeit (nicht dem Glauben) Loyolas und Calvins. Hier liessen sich noch manche lehrreichen Betrachtungen anknüpfen, die ausser-

halb des Rahmens dieses Buches liegen. Jedenfalls wird man hinfert sorgfältiger unterscheiden müssen zwischen Ignaz und der späteren Tätigkeit seines Ordens, der nicht „zum Kampfe gegen den Protestantismus gegründet worden ist“, wenn er auch später diese Entwicklung genommen hat (S. 147. 150).

Höchst amüsant räumt Böhmer mit einer anderen fable convenue auf, mit dem „Gespenst des spanischen Volksgeistes“, der in Ignaz spuken soll, indem er an der Hand prachtvoller Schilderungen von der Heimat Loyolas auf Grund persönlicher Eindrücke (hier konnte wohl auch auf die schönen Bilder in Thompsons Ignazbiographie hingewiesen werden) nachweist, wie vielmehr der baskische Charakter in Ignaz sich wieder spiegelt, der sich von dem spanischen wesentlich unterscheidet (weniger künstlerisch als tatkräftig, Freude am Kampf). Indes dürfte doch wohl ergänzend hinzuzufügen sein, dass man dem „spanischen Geist“ doch den Glaubensfanatismus nicht wird absprechen können, den die jahrhundertlangen Glaubenskämpfe mit dem Islam den Bewohnern der iberischen Halbinsel aufgeprägt haben. Böhmer selbst redet S. 151 f. von der „allen Spaniern anerzogenen, bei Ignaz ganz besonders stark entwickelten Empfindlichkeit gegen jede Abweichung von den Lehren und Bräuchen der vaterländischen Religion“.

Mit diesem „baskischen“ Geiste, der mehr auf der Willensseite stark ist als auf der geistig-schöpferischen, hängt dann wohl auch die von Böhmer hervorgehobene Unoriginalität Loyolas zusammen: die exercitia sind eine unmittelbare Frucht der sog. devotio moderna; selbst der „Kadavergehorsam“ geht auf einen Ausdruck des hl. Franz zurück. Auch seine Visionen sind phantasielos, nüchtern.

Der Name des Stifters heisst in den ältesten Urkunden Ynigo oder Eneco (= Hennig), seit 1538 vermutlich ändert er ihn den Italienern zuliebe in Ignazio (Ignatius). Der Name „Jesuiten“ verdrängte den ursprünglichen „Inguistas“ zuerst in den Niederlanden; er war dort als Schimpfname für „Betbruder“ üblich — ein neuer interessanter Beleg dafür, wie Spottnamen offiziell anerkannt werden können.

Dass die Lektüre dieses Buches ein hoher Genuss ist, braucht dem nicht gesagt zu werden, der Böhmers Art kennt: er greift hinein ins volle Menschenleben und wo er's packt, da ist es interessant, nichts Menschliches ist ihm fremd.

Die Fortsetzung soll, wie oben im Untertitel angegeben ist, noch viel Dringlich-Problematisches bringen — möchte sie nicht zu lange auf sich warten lassen. Hans Preuss-Leipzig.

Reichel, Lic. Gerhard (Dozent am theol. Sem. d. Brüdergem. in Gnadenfeld), Der „Senfkornorden“ Zinzendorfs. Ein Beitrag zur Kenntnis seiner Jugendentwicklung und seines Charakters. I. Teil: Bis zu Zinzendorfs Austritt aus dem Pädagogium in Halle 1716. Leipzig 1914, Fr. Jansa (227 S. gr. 8). 4 Mk.

Der Verf., bereits bekannt durch seine treffliche Spangenbergbiographie und die Widerlegung des Pfisterschen „Zinzendorf im Licht der Psychoanalyse“, bietet in der vorliegenden Beilage zum Bericht des theologischen Seminars der Brüdergemeine eine ausführliche Detailstudie zu Zinzendorfs Leben. Meines Erachtens vermag sie viel Licht auf Zinzendorfs Persönlichkeit und Lebenswerk zu werfen. Reichel setzt bei der herkömmlichen, in allen früheren Darstellungen vertretenen Anschauung ein, wonach Zinzendorf bereits als Schüler in Halle seinen „Senfkornorden“ gestiftet habe. Er zeigt, wie aber

gerade über diesen so oft angeführten Punkt aus dem Leben des Grafen die grösste Unklarheit herrsche. Unklar ist die Gründungszeit; Hase setzt dafür schon das Jahr 1711 an, Kurtz erst 1715. Unklar sind aber auch Zweck und nähere Gestaltung des Ordens. Diese Unsicherheit ist dadurch noch vermehrt worden, dass Joseph Th. Müller in der RE<sup>3</sup> (21, 680) die noch unbegründete These aufstellte: die Gründung des „Senfkornordens“ falle erst viel später — um 1730 — und ohne Zusammenhang mit den früheren ähnlichen Bestrebungen Zinzendorfs. Doch hatte diese literarische Aeusserung zur Folge, dass in den neuesten Lehrbüchern der Kirchengeschichte (Heussi, Stephan, Appel, Deutsch) jede Erwähnung des „Senfkornordens“ unterblieb!

Reichel geht der wichtigen Frage in diesem ersten Teil bis 1716 nach, indem er Zinzendorfs spätere Selbstaussagen an Hand von einwandfreien, absolut gleichzeitigen Quellen prüft, resp. richtig stellt. Denn es zeigt sich, dass diese Selbstaussagen des Grafen, aus denen man bis jetzt alle Nachrichten über den „Senfkornorden“ geschöpft hatte, vielmehr als geistvolle Geschichtsbetrachtung und Geschichtskonstruktion zu fassen sind, denn als objektive Geschichtserzählung. Bei aller Richtigkeit des Totaleindruckes und der Grundtendenz hat Zinzendorf doch in seinen Mannesjahren so vieles aus seiner Jugendzeit etwas stilisiert, einzelnes verallgemeinert, späteres hinaufgerückt usw., dass man ohne das gleichzeitige Quellenmaterial zu keiner klaren Vorstellung der Sache kommt. So muss man Reichel sehr dankbar sein für das anschauliche Bild, das er von den Anfängen von Zinzendorfs geistlicher Wirksamkeit zeichnet. Danach sehen wir Zinzendorf zwar erst am Schluss seines Hallenser Aufenthaltes als Leiter eines erweckten Freundeskreises, für den er nach seinem Abschied eine ganze Nacht mit Briefschreiben durchwacht, und doch können wir verfolgen, wie sich schon in dem zehnjährigen Knaben auf dem grossmütterlichen Schloss ein Trieb, auf andere geistlich einzuwirken, regt. Es ist sehr begreiflich, dass gerade die Augenblicke, wo dieses Werbe- und Gemeinschaftsbedürfnis Sättigung fand, am tiefsten in Zinzendorfs Erinnerung hafteten und später seine ganzen Jugendjahre im Lichte der letzten Hallenser Zeit erscheinen liessen.

So liefert Reichels sorgfältige Studie dem Kirchenhistoriker wertvolles Material einmal zur Kenntnis von Zinzendorfs Jugendentwicklung und Charakter. Vor allem waren mir die Ausführungen über Zinzendorfs „Bekehrung“ äusserst interessant. Daraus erhellt, dass man in Halle doch von einer solchen wusste, wenn sie auch nicht in Gestalt eines radikalen Bruches hervortrat, so doch als ein Erlebnis, das er in einem Briefe an Franke charakterisiert als „die erste Gelegenheit, wodurch mich der treue Vater recht herumriss“. Aber auch in die hallensischen Verhältnisse unter Franke gewinnt man manchen Einblick. Mir ist Franke doch von neuem recht gross daraus geworden. Die spezielle Frage nach dem „Senfkornorden“ wird sich ja erst mit der Vollendung des zweiten Teiles völlig abklären. Pfr. Gelzer-Opfertshofen (Schweiz).

Forberger, Joh. (Pastor in Dresden), Geburtenrückgang und Konfession. Berlin 1914, Säemann-Verlag (72 S. gr. 8). 1 Mk.

Unter der seit einiger Zeit so stark anschwellenden Literatur über den Geburtenrückgang nimmt die vorliegende Arbeit einen hervorragenden Platz ein. Den hohen Ernst der Tatsache des Geburtenrückganges stellt der Verf. nicht in Abrede (S. 21. 71).

Nun ist aber ziemlich allgemein in der Literatur — so auch von Jul. Wolf und von mir — konstatiert worden, dass in katholischen Gebieten der Geburtenrückgang geringer sei als in protestantischen. Es lag nahe, dass diese Tatsache von katholischer Seite her in konfessionellem Interesse ausgebeutet wurde. Demgegenüber hat sich Forberger ein Verdienst erworben durch seine sorgfältige Prüfung des statistischen Materials, auf das jenes Urteil begründet war. Es ist vor allem wichtig, dass erwiesen wird, dass die Einwanderungsbevölkerung, die sich naturgemäss häufig aus jüngeren Paaren und Einzelpersonen zusammensetzt, die Erhöhung der Geburtenziffer in gewissen Gegenden erkläre, ohne dass der Katholizismus ausschlaggebend wirkt (S. 15 ff.). Das hatten Wolf wie auch ich übersehen. Wertvoll ist weiter die Beobachtung, dass der Katholizismus in den Grossstädten den Geburtenrückgang nicht hinanhaltet und überhaupt seit ca. 1900 in ansteigendem Mass an dem Rückgang beteiligt ist (S. 31 f. 49). Aber diese und ähnliche Beobachtungen, so wichtig sie sind, verringern zwar den Vorsprung der Katholiken in der Volksvermehrung und modifizieren das Bild, aber heben den starken Vorsprung natürlich nicht auf, den der Katholizismus immer noch hat. So haben nach Forbergers eigenen Angaben etwa in Preussen die Geburtenziffern von 1875 bis 1911 bei Protestanten einen Rückgang von 13,39, bei den Katholiken von 7,80, bei den Juden von 17,65 Proz. (S. 22 f.) erfahren. Der Rückgang ist, wie man hieraus sieht, allseitig, aber die Protestanten haben immerhin den negativen Vorsprung von 5,59 Proz. Der Raum verbietet, auf Einzelheiten einzuzugehen. Aber ich möchte die anregende Schrift dem eigenen Studium der Leser bestens empfehlen. R. Seeberg-Berlin.

Galloway, Dr. phil., D.D. G., *The Philosophy of Religion*.  
Edinburgh 1914, T. & T. Clark (XII, 602 S.). Geb. 12 sh.

Die neuere Zeit mit ihrem vorwiegenden Interesse für das Konkrete hat natürlicherweise mehr das Feld der Religionsgeschichte bebaut, und gern wird auch diese Gelegenheit benutzt, eine so vortreffliche Frucht dieser Studien zu erwähnen, wie sie in Tiele-Söderbloms „Kompendium der Religionsgeschichte“ (1912) vorliegt. Aber daneben ist doch auch die Liebe zu ihrer ideal veranlagten Schwester, der Religionsphilosophie, nicht ganz erkaltet. Auch streng wissenschaftliche Arbeiten darüber in Gestalt von „Lehrbüchern oder Grundrissen der Religionsphilosophie“ sind ja von Eucken (1893), Höffding (1901), A. Dorner (1903) und Ed. v. Hartmann (1909) veröffentlicht worden. Diesen reiht sich nun in England ein neuer Band der International Theological Library an. Diese jüngste Religionsphilosophie zollt in ihrem Aufbau dem Zuge der Zeit nach der Betonung des Geschichtlichen insofern ihren Tribut, als sie zuerst einen Ueberblick über einige Hauptstufen der religiösen Entwicklung des Menschengeschlechts gewährt. Freilich ist dabei nicht ersichtlich, was die Unterscheidung von Stammreligion, Nationalreligion und Universalreligion für die Erkenntnis des Wesens der Religion ausmachen soll. Die Betrachtung anderer Gruppierungen der Religionen, wie Religion der Primitiven und der Kulturvölker, oder Furchtreligionen und Erlösungsreligionen, würde wichtiger gewesen sein. In einem zweiten Hauptteile wird das Verhältnis von Erkennen und Erfahrung in der Religiosität untersucht und z. B. gut der bloss subjektive Charakter des Wertes der Dinge bekämpft (S. 354 ff.). Nachdem dieser Teil bis zum Begriff der „Wahrheit in der Religion“ hingeführt hat, wird der Frage nach der „letzten

(ultimate) Wahrheit der Religion“ der dritte Hauptteil des Buches gewidmet. Da werden die Gottesbeweise einer Kritik unterworfen usw. Von der „Offenbarung“ gilt das Wort „Spät kommt er, doch er kommt“. Nämlich auf S. 581 ff. wird sie besprochen. Wenn der Verf. dabei auch den Traum als eine Quelle der speziellen Offenbarung aufführt (S. 585), so hätte er nicht übersehen sollen, dass die alttestamentlichen Propheten diese Quelle abgelehnt haben (meine Gesch. der altt. Rel. 116). Auch wäre bei Verneinung einer unmittelbaren Beeinflussung der menschlichen Erkenntnis über das Jenseits zu erwähnen gewesen, dass Jesus das Bewusstsein hatte, in seiner Persönlichkeit eine Verbindung der göttlichen und menschlichen Sphäre darzustellen. Ueber den Erörterungen des Verf.s schwebt ein wohlthuender Hauch des Idealismus. Aber ob damit einerseits dem berechtigten Autoritätsanspruch der biblischen Religion und andererseits dem Verlangen des menschlichen Geistes nach einer Schlussantwort auf die Frage nach dem Ziele des Lebens genügt werden kann, ist mir sehr fraglich. Ed. König.

Wernle, D. Paul (Professor in Basel), *Evangelisches Christentum in der Gegenwart*. Drei Vorträge. Tübingen 1914, J. C. B. Mohr (VIII, 118 S. gr. 8). 2. 50.

Von den drei Vorträgen ist der erste über das Thema: „Christentum und Entwicklungsgedanke“ derjenige, der am wenigsten neue und haltbare Gedankengänge bringt. Die Kapitulation vor dem Entwicklungsgedanken erfolgt auch auf dem ethisch-religiösen Gebiete fast restlos, und nur erbauliche Gefühlsgründe werden für eine Sonderstellung des Christentums angeführt (vgl. S. 32). Dagegen ist bei der Beantwortung der Frage: „Was haben wir an der Reformation?“ schon die Skizze der modernen Einreden wider diese und dann ihre Ueberwindung packend und eindrucksvoll. Trotz der naturgemäss auch hier bleibenden Differenzen können wir mit Freude konstatieren, dass Wernle die Grundtendenzen des „Altprotestantismus“ erfasst und teilt: „In den zwei Liedern Luthers „Aus tiefer Not schrei ich zu dir“ und „Ein feste Burg ist unser Gott“ ist eigentlich alles enthalten, um was es sich immer handeln wird, wenn man von der Reformation spricht“ (S. 28). — Der dritte Vortrag hat sich eine Hauptschwierigkeit der Ethik unter dem Titel: „Die Forderungen der Bergpredigt und ihre Durchführung in der Gegenwart“ zum Gegenstande erwählt. Wernle versäumt es wieder nicht, die hauptsächlichsten typischen Auffassungen zu schildern, welche die Forderungen der Bergpredigt gefunden haben. Seine eigene „Lösung“ kommt darauf hinaus, dass es einige „wenige“ Menschen geben muss, die „sich restlos in den Dienst der hohen Forderung Jesu stellen, unbekümmert um ihre Verträglichkeit und Brauchbarkeit für die Welt“ (S. 112), während andere die Personalunion in sich verwirklichen sollen, „ein Kind Gottes und des Friedens zu sein und gleichzeitig ein Mensch des Kampfes“ (S. 116). Mit anderen Worten kombiniert Wernle das katholische und lutherische Verständnis der Bergpredigt. Wesentlich befriedigender und originaler ist diese ganze Frage in dem gleichzeitig erschienenen Aufsatz von Pastor H. Kühn in Gössnitz, S.-A.: „Das Problem der Bergpredigt“ in der „Neuen Kirchl. Zeitschrift“ 1914, März- und Aprilheft, behandelt, den wir der Aufmerksamkeit interessierter Leser empfehlen.

R. H. Grützmaier-Erlangen.



Koch, Anton, *Wesen und Wertung des Luxus*. Tübingen 1914, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) (51 S. gr. 8). 1. 50.

Die Tübinger Rektoratsrede von A. Koch enthält eine umsichtige, historisch vielseitig fundierte und inhaltlich gediegene Untersuchung über das Wesen (S. 7—12) und die sittliche Berechtigung des Luxus (S. 12 ff.). Er stellt mit Recht ins Licht, dass der Sinn des Luxus je nach Kulturstufe und sozialer Stellung sehr verschieden ist, und gewinnt (S. 10) die Definition, der Luxus bestehe „in jenem Aufwand oder Ueberfluss, der über das hinausgeht, was die Allgemeinheit der Einwohner eines Landes nicht bloss als für die Bedürfnisse der Existenz notwendig, sondern selbst zur Annehmlichkeit und Zierde des Lebens wesentlich erachtet“. Für die Wertung des Luxus unterscheidet er in drei Stufen die rein physiologische, die volkswirtschaftliche und die ethische Betrachtungsweise; und eben in dieser Stufenfolge kann ich ihm nicht zustimmen: meiner Ansicht nach ist die soziologische und nationalökonomische Beurteilung des Luxus von der ethischen grundsätzlich verschieden. Für die volkswirtschaftliche Betrachtung ist der Luxus, was Koch auch hervorhebt, ein unerlässliches Bewegungserment der Kultur. Für die ethische Betrachtung ist, was Koch nicht genügend hervorhebt, jeder Lebensaufwand Ausdruck der Persönlichkeit in ihrer sittlichen oder gleichgültigen oder unsittlichen Lebensrichtung. Koch bleibt eben, wie das für den katholischen Theologen verständlich ist, auf dem Boden der präzeptiven Moral in der Fragestellung stehen, ob und wie weit der Luxus erlaubt sei, und muss dann natürlich feststellen, dass alle moralischen Vorschriften und selbst staatliche Verordnungen nichts genützt haben. Wertet man dagegen aus der Persönlichkeit die Gestaltung ihrer Umgebung, so ergibt sich, dass der gläubige Christ, der Nächstenliebe übt, keinen Luxus treibt, und man sieht, dass es nicht auf Vorschriften, sondern auf Persönlichkeitsbildung ankommt.

Lemme-Heidelberg.

Matthes, Dr. A. (Superint. u. Oberpfarrer am Mariendom zu Kolberg), *Brocken vom Sonntagstisch*. Ein Jahrgang Predigten über einzelne Verse der sonn- und festtäglichen altkirchlichen Evangelien. Leipzig 1914, A. Deichert (VI, 473 S. gr. 8). 5. 50.

Von der Beobachtung ausgehend, dass die altkirchlichen Evangelien nun einmal unseren Gemeinden besonders vertraut sind, will der Verf. einzelne an sich mehr abliegende und leichter übersehene Punkte aus ihnen herausheben; „denn auch die Späne aus der Werkstatt des Zimmermanns von Nazareth haben mehr als Augenblicks-, haben Ewigkeitswert“. Doch hält er dabei von vornherein für die bei solchem kurzen Text naheliegende Gefahr den Blick offen, dass er „nur der eingeschlagene Nagel ist, an den alles Beliebige herumgehängt wird“; er will nur ausführen, was wirklich im Texte liegt. — Der Gedanke ist sympathisch und wertvoll und mit der angegebenen Kautele wohl geeignet, dem immer neuen Befahren der alten Geleise, das gerade bei den alten Perikopen nahe genug liegt, vorzubeugen. Im ganzen kann auch die Ausführung als gelungen bezeichnet werden. Es fängt so in der Tat, nach des Verf.s eigenem Bild, mancher Mond im Texte an aufzuleuchten, der sonst durch den Glanz des Hauptlichtes verdunkelt war. Aus der Hochzeit zu Kana z. B. ist herausgenommen das Wort: Was er euch sagt, das tut, als „die gewaltigste, knappste und umfassendste Lebensregel“ (S. 79),

aus dem Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg das Wort an die Müßiggstehenden: „Gottes Barmherzigkeit mit den Müßiggstehenden, sein tiefer Schmerz über die Untüchtigkeit, sein heiliges Aufrütteln zur Arbeit“ (S. 107), aus dem Gleichnis vom vierfachen Acker das Felsenland: „Der Unwert des Stimmungschristentums“ (S. 115), aus dem Evangelium von Estomihi das Wort: sie aber vernahmen der keins mit dem Thema: „Unverstanden“ (S. 119), aus dem Evangelium vom Sorgen (15. p. trin.) das Wort: Trachtet am ersten . . . mit der Losung: „Zielbewusst“ (S. 332). Doch sind öfters auch mehr allgemeine und zentrale Themata aufgestellt, so namentlich an den Festtagen. — Die homiletische Art des Verf.s ist schon aus früheren Veröffentlichungen bekannt. Man kann sie als eine schwunghaft rhetorische bezeichnen, mit den Vorzügen derselben: Lebendigkeit, Wärme, Bilderreichtum, sprachlicher Gewandtheit, doch auch nicht ganz ohne ihre Mängel: einen gewissen Wortreichtum, ein Zurücktreten der klar fortschreitenden Gedankenführung hinter der gegenständlichen Schilderung; auch hält sich die Sprache nicht ganz frei von einem homiletischen Kunstgepräge, für das den Heutigen doch der Geschmack mehr abhanden gekommen ist. Dagegen: dass die Rücksicht auf die modernen Stimmungen gegenüber dem positiven biblischen Gehalt mehr zurücktritt, möchte ich nicht als Mangel bezeichnen. — Als im besten Sinn plerophorische, seelsorgerlich gewinnende Glaubenszeugnisse verdienen diese Predigten Lob, doch gehören sie zu denjenigen, bei denen, wenn sie gedruckt vorliegen, das Fehlen der viva vox besonders empfunden wird.

Lic. M. Peters-Hannover.

Frommel, Otto, *Vom inwendigen Leben*. Predigten. Tübingen 1913, Mohr (VI, 216 S. gr. 8). 3 Mk.

Eine Predigtsammlung, die ganz aufs Persönliche, Subjektive gestimmt ist. Der Verf. sagt im Vorwort: „Predigten sind wie Gedichte ein Niederschlag eines einzelmenschlichen inneren Lebens.“ In der Tat muten diese Predigten wie lyrische Gedichte an und wenden sich stark an das ästhetische Empfinden. Ueberall versteht es der Verf., die Situation des Textes in poetischer Bildkraft vors Auge zu malen, er ist im besten Sinne stimmungsvoll, und alles, was er sagt, ist ein Zeugnis innerer Erfahrung, eigenen subjektiven Empfindens. Freilich macht er dann selber den Unterschied zwischen Gedichten und Predigten: „Was diese von jenen unterscheidet, das ist die Art ihres Werdens, die durch einen äusseren Zweck bestimmt ist. Während das Gedicht zeitlos, zwecklos, ungerufen in die Erscheinung tritt [? — Goethe hat bekanntlich alle seine Gedichte Gelegenheitsgedichte genannt], dient jede Predigt einem bestimmten Zweck. Sie dankt ihre Entstehung einem von aussen gegebenen Anlass, der gottesdienstlichen Feier, dem Erbauungsbedürfnis der christlichen Gemeinde.“ „Darum, urteilt er weiter, eignet den Predigten, wenn sie wirklich Predigten und nicht dichterische Erzeugnisse sind, die auf der Kanzel gesprochen werden, immer ein Erdenrest von Zeitlichem, Zweckbestimmtem, Gelegenheitslichem.“ Fast klingt das, als läge darin ein Mangel, aber wir danken es dem Verf., dass er sein starkes subjektives Gefühl, das sich vielleicht am liebsten rein aus sich selbst und für sich selbst ausspräche, dieser Zweckbestimmung nicht entzogen hat. So gewinnt diese lyrische Art die Kraft zu wirken, ins eigene Erleben hineinzuziehen, sie weckt nicht bloss ästhetisches Wohlgefallen, sie nimmt auch das Herz und Gewissen in Anspruch. Und so ist es auch nicht nur die eigene

Individualität, sondern das religiöse Erleben einer bestimmten Zeit und eines bestimmten Kreises, dem hier persönlicher Ausdruck verliehen wird. Dadurch werden diese persönlichen Zeugnisse doch Predigten, die fähig sind, dem gottesdienstlichen Bedürfnis der Gemeinde zu dienen. Zwar wird man sagen müssen, dass die reguläre Gemeindepredigt den subjektiven Faktor nicht so stark vortragen kann, wie er hier hervortritt: damit soll solichem subjektiven Predigttypus doch nicht sein Recht und sein Wert bestritten werden; gleichgestimmte Gemüter werden gerade so am stärksten bewegt werden. — Als Thema lässt sich über diese Predigten schreiben: Gott und die Seele, doch so, dass dabei die Person Jesu, d. h. aber sein inneres Leben, stark hervortritt, — nicht nur als Vorbild, auch als Erlöser, der — etwa in Schleiermacherschem Sinne — uns in die Kräftigkeit seines Gottesbewusstseins aufnimmt. Der Prediger ist mit den Nöten und Stimmungen der Gegenwartsmenschen wohl vertraut, hält sich aber im allgemeinen von dem Fehler frei, dem die moderne Predigt oft verfallen ist, dass vor dem Streben, durch allseitiges Einfühlen einen lebendigen Kontakt herzustellen, die Hilfe, die das Evangelium bringt, nicht in gleichem Mass zu ihrem Rechte kommt. Lic. M. Peters-Hannover.

Rein, Wilhelm, Ueber Stellung und Aufgabe der Pädagogik in der Universität. Rede, gehalten am 30. November 1912 in der Aula der Universität Jena. Langensalza 1913, Hermann Beyer & Söhne (27 S. gr. 8).

Der inhaltsreiche Vortrag wirbt um allgemeine Anerkennung der Pädagogik als einer selbständigen Universitätswissenschaft. Nur allzuange habe sie, in der Welt exakten Wissens wie innerer Erlebnisse gleichermaßen verankert, eine Aufteilung unter die Gebiete der Universitätswissenschaften sich gefallen lassen müssen, mit denen sie in Beziehung stehe, obgleich die Welt der Unmündigen ein eigenartiges Forschungsgebiet darstelle. Ihr später Eintritt in die Universitätsdisziplinen erkläre sich neben der für ausreichend erachteten Aufteilung aus den grossartigen praktischen Leistungen der ausserhalb der Hochschule in der äusseren Wirklichkeit stehenden Staatspädagogik. Aber die Universitätspädagogik habe die Rolle des Gebenden, die Staatspädagogik die des Nehmenden zu betätigen, wobei freilich für letztere keinerlei Zwang bestehen dürfe. Doch müsse der Staatspädagogik eine wirksame Hilfe zur Lösung des schwierigen Schulverfassungsproblems und eine rechtzeitige Warnung vor Abwegen von freier und unabhängiger Warte aus hoch willkommen sein. Auch könne die Universitätspädagogik bei den Schulkämpfen der Gegenwart für die politischen Parteien wie für die staatspädagogischen Instanzen einen objektiven Orientierungsplan abgeben. In eingehender Darstellung der Fähigkeit der wissenschaftlichen Pädagogik zu diesem Dienste wird auch auf ihre hohe Aufgabe hingewiesen, die ideellen Interessen auf dem Gebiete der Religion, Sittlichkeit, Wissenschaft und Kunst zu pflegen, soweit sie das Leben der heranwachsenden Generation berühren, und dadurch die Zukunft des Volkes zu sichern. Frenzel-Leipzig.

Armknacht, Otto (weil. P. a. d. Zionskirche in Hann.-Linden), Zionsstrahlen. Tägliche Andachten. Hamburg, Buchhdlg. des Nordbundes (400 S. 8). Geb. 2 Mk.

Die Andachten sind kurz, jede füllt eine Seite mit ihren 36 Zeilen; wer sie gebraucht, den werden sie den Tag über be-

gleiten, denn sie prägen sich dem Gedächtnis leicht ein. Lehrhaft und klar spricht Verf. zu seinen Lesern, oft erinnert er an Katechismuswahrheiten. Es war seine Gabe, das Schriftwort in anfassender Weise darzubieten; so spürt man auch hier einen frischen Zug und fühlt sich innerlich mitgenommen. Etwas von Luthers kräftiger Art, von dem auch manches Wort erwähnt wird, ist in dem Buche zu finden. So ist es der Witwe des nach unseren Gedanken zu früh Heimgegangenen zu danken, dass sie diese Andachten ausgewählt hat. Dass Geh. Kirchenrat Prof. D. Ihmels ein Vorwort dem Buche mitgegeben hat, ist schon an sich eine gute Empfehlung. G. Lohmann-Hannover.

### Kurze Anzeigen.

Mulert, Lic. Hermann (Privatdozent), Paul de Lagarde. (7. Band von „Die Klassiker der Religion“, herausgegeben von Prof. Lic. G. Pfannmüller.) Berlin-Schöneberg 1913, Protest. Schriftvertrieb G. m. b. H. (118 S. gr. 8). 1. 50.

„Es handelt sich hier um Lagarde als Klassiker der Religion. Von Gott und Ewigkeit hat er mit neuen Zungen geredet. Auch wo er Gedanken ausspricht, die längst von anderen vertreten worden waren, lässt uns doch die Kraft seiner Rede, die Eindringlichkeit seiner Formulierungen aufmerken. Echt in Liebe und Zorn, schneidend scharf in seiner Polemik und innig in seinen Liedern, gehört er zu den deutschen Propheten“ — so beginnt die Einleitung, die knapp und klar Lagardes Eigenart, Wirken und Streben schildert. Sodann sind aus seinen Schriften einzelne Stellen und Gedichte abgedruckt, geordnet unter die acht Gesichtspunkte: Religion, Individualität, Nation, Anklage und Trost, Gesetze des geistigen Lebens, Wissenschaft, die israelitische Religion, Evangelium und Christentum. Dass die Grenzen zwischen diesen Abteilungen nicht immer ganz scharf eingehalten werden, dass manche Stelle in zwei oder mehr zugleich hineingehört, liegt auf der Hand. Ausgeschieden ist alles, was Lagarde in die Tageskämpfe hineinziehen könnte. Es soll lediglich auf die Gesinnung ankommen, auf den „Sinn für unbedingte Verpflichtungen inmitten dieser so sehr an Rücksichten und Vermittelungen gewöhnten Welt, auf den Sinn für das Ewige inmitten unserer an Scheingütern reichen Kultur und des immer lautereren Alltagsbetriebes“. Ein Stellennachweis und ein Verzeichnis der Schriften von und über Lagarde machen den Band noch wertvoller. Scherffig-Leipzig.

Fries, Jakob Friedrich, Philosophische Rechtslehre und Kritik aller positiven Gesetzgebung. (Hauptwerke der Philosophie in originalgetreuen Neudrucken II.) Leipzig 1914, Felix Meiner.

Angeregt von dem allgemeinen Interesse, das die Gegenwart den philosophischen Denkern der Vergangenheit, vor allem auch der klassischen Epoche um 1800, entgegenbringt, hat der Leipziger Verlag Meiner neben seiner altbekannten „Philosophischen Bibliothek“ nunmehr eine weitere bemerkenswerte Sammlung eröffnet, die eine Reihe älterer deutscher philosophischer Werke in vollkommen „originalgetreuen“ Neudrucken (getreu bis zum Facsimile, bis zur adäquaten Nachbildung der ehemaligen Seitengrösse und -zahl, der Druckform, des vergilbten Papiers!) dem Publikum darbietet. In dieser Sammlung erscheint — nach Lotzes Geschichte der Aesthetik — als zweiter Band das rechtsphilosophische Hauptwerk des bekannten Kantianers Fries (1803), das damit für einen billigen Preis der allgemeinen Kenntnis und Benutzung zugänglich wird. Gerade Fries, der die spekulative Wendung der nachkantischen Philosophie nicht mitgemacht, sondern den logischen und ethischen Tendenzen der Kantischen Philosophie verhältnismässig nahe geblieben ist, gehört ja zu denjenigen, um die sich heute wieder eine Art von „Schule“ zu scharen beginnt, für den besonders auch in manchen theologischen Kreisen starkes Interesse besteht. Zu dem verdienstvollen Neudruck möchte ich nur bemerken, dass man nicht nur ein alphabetisches Namen- und Sachregister, sondern auch ein systematisches Inhaltsverzeichnis hätte hinzufügen sollen.

Wilhelm Metzger-Leipzig.

### Neueste theologische Literatur.

Unter Mitwirkung der Redaktion  
zusammengestellt von Oberbibliothekar Dr. Runge in Göttingen.

Zeitschriften. Zeitfragen, Biblische. VII. Folge, hrsg. v. Proff. Drs. P. Heinisch u. Ign. Rohr. 1. u. 2. Heft. Sanda, Prof. Dr. A., Elias u. die religiösen Verhältnisse seiner Zeit. 1. u. 2. Aufl. 3. Heft. Heinisch, Prof. Dr. Paul, Griechische Philosophie u. Altes Testament. II. Septuaginta u. Buch der Weisheit. 1. u. 2. Aufl. Münster, Aschen-

dorff (84 S.; 39 S. gr. 8). Einzelpr. 1  $\mathcal{M}$ ; 50  $\mathcal{M}$ ; Subskr.-Pr. jedes Heft 45  $\mathcal{M}$ . — **Zeit- u. Ewigkeitsfragen.** Hrsg. v. Ernst Püschel. 2. Heft. Reeb, Past. Ed., Reformgedanken üb. das geistliche Amt. Der Meister u. seine Jünger. (Ümschlag: 1. u. 2. Aufl.) 3. Heft. Vorberg, Dr. A., Der Zweikampf. Seine Berechtig. od. Verwerf. 1./2. Aufl. 4. Heft. Oertzen, Dietrich v., „Positiv“ od. „Liberal“. Eine kirchl. Laienbetrachtung. 5. Heft. Vorberg, Dr. Axel, Die Bedeutung u. Notwendigkeit der theologischen Fakultät f. die Universität. Rostock, Kaufungen-Verlag (35 S.; 28 S.; 24 S.; 28 S. gr. 8). Jedes Heft 50  $\mathcal{M}$ .

**Bibelausgaben u. -Übersetzungen.** Collectanea biblica latina. Cura et studio monachorum S. Benedicti. Vol. 4. Capelle, prêtre D. theol. Paul, Le texte du psautier latin en Afrique. Rom, Pustet (XI, 267 p. 8). 6.40.

**Biblische Einleitungswissenschaft.** Faulhaber, Bisch. Dr. Mich. v., Die Strophentechnik in der biblischen Poesie. [Aus: „Festschr. f. Geo. v. Hertling.“] Kempten, J. Kösel (22 S. Lex.-8). 1  $\mathcal{M}$ . — **Sammlung gemeinverständlicher Vorträge u. Schriften aus dem Gebiet der Theologie u. Religionsgeschichte.** Neue Aufl. 16. Bertholet, Prof. D. theol. Afr., Die israelitischen Vorstellungen vom Zustand nach dem Tode. 2., gänzlich umgearb. u. erweit. Aufl. Tübingen, J. C. B. Mohr (IV, 98 S. gr. 8 m. 1 Taf.) 1.50. — **Thyssen, Past. prim. P.,** Ist die Bibel noch Autorität f. uns Christen? Vortrag. Bremen, Morgenbesser (16 S. 8). 50  $\mathcal{M}$ . — **Zeitschrift f. die alttestamentliche Wissenschaft.** Beihfte. 27. Studien zur semitischen Philologie u. Religionsgeschichte. Julius Wellhausen zum 70. Geburtstag am 17. 5. 1914 gewidmet v. Freunden u. Schülern u. in ihrem Auftrag hrsg. v. Karl Martin. Giessen, A. Töpelmann (XI, 388 S. gr. 8 m. Bildnis). 18  $\mathcal{M}$ .

**Exegese u. Kommentare. Schriften, Die, des Alten Testaments in Auswahl, erklärt v. Gressmann, Gunkel u. a.** 29. Lfg. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. 80  $\mathcal{M}$ . — **Dasselbe.** 2. Subskr. 29. Lfg. Ebd. 1  $\mathcal{M}$ .

**Patristik.** Bigelmair, Prof. Dr. Andr., Zur Theologie des Eusebius v. Caesarea. [Aus: „Festschr. f. Geo. v. Hertling.“] Kempten, J. Kösel (21 S. Lex.-8). 1  $\mathcal{M}$ . — **Meletemata patristica.** I. Sajdak, Ioannes, Historia critica scholiastarum et commentatorum Gregorii Nazianzeni. Pars I. De criticis scholiastarum et commentatorum Gregorii Nazianzeni. Accedit appendix de Pseudogregorianis et Gregorii encomiis. Cracoviae. Krakau, G. Gebethner & Co. (340 S. Lex.-8). 8.20.

**Allgemeine Kirchengeschichte.** Preuschen, D. Dr. Erwin, Kirchengeschichte f. das christliche Haus. Mit vielen Text- u. Vollbildern. 41.—50. Taus. Reutlingen, Easlin & Laiblin (452 S. 33×23,5 cm m. 32 [1 farb.] Taf.). Geb. in Leinw. 13.80.

**Kulturgeschichte.** Grupp, Geo., Kulturgeschichte des Mittelalters. IV. (Schluss-)Bd. 2., vollständig neue Bearbeitung. Paderborn, F. Schöningh (VIII, 524 S. gr. 8 m. 17 Abbildgn.). 9.50.

**Reformationsgeschichte.** Beiträge zur Kulturgeschichte des Mittelalters u. der Renaissance. Hrsg. v. Walt. Goetz. 17. Bd. Theobald, Dr. Leonh., Die Einführung der Reformation in der Grafsch. Ortenburg. 1. Tl. Leipzig, B. G. Teubner (III, 136 S. gr. 8). 4.80. — **Galvia's, J.,** Auslegung der hl. Schrift. Hrsg. v. K. Müller. 81. u. 82. Heft. Neukirchen, Buchh. des Erziehungs-Vereins. Je 1  $\mathcal{M}$ . — **Corpus reformatorum.** Vol. 95. 8. Zwingli's, Huldreich, sämtliche Werke. Unter Mitwirk. des Zwingli-Vereins in Zürich hrsg. v. Drs. † Prof. Emil Egli, DD. Gymn.-Relig.-Lehr. Geo. Finster u. Prof. Walth. Köhler. VIII. Bd. Briefwechsel II. Bd. 8. Lfg. (46. Lfg. des Gesamtwerkes.) Leipzig, M. Heinsius Nachf. (S. 561—640). 3  $\mathcal{M}$ ; Subskr.-Pr. 2.40. — **Studien u. Texte, Reformationsgeschichtliche.** Hrsg. v. Prof. Jos. Greving. Heft 27/28. Brandt, Prof. Dr. Aug., Johann Ecks Predigt-tätigkeit an U. L. Frau zu Ingolstadt (1525—1542). Münster, Aschen-dorff (XII, 239 S. gr. 8). 6.40.

**Kirchengeschichte einzelner Länder.** Ludwig, Pfr., Kirchen-austrittsbewegung u. Kirche. Vortrag. Hrsg. v. der sächs. evangelisch-sozialen Vereinig. [Aus: „Neues sächs. Kirchenbl.“] Leipzig, A. Strauch (24 S. gr. 8). 25  $\mathcal{M}$ . — **Religionsgespräch, geh. am kurfürstl. Hofe zu Hannover 1704.** Nach e. hebr. Handschrift hrsg. u. übers. v. Prof. Dr. A. Berliner auf Veranlassg. v. Aron Hirsch. Berlin, L. Lamm (X, 19 u. XXXII S. gr. 8). In Pappbd. 10  $\mathcal{M}$ . — **Zimmermann, J. F.,** Der kirchliche Friede. Karlsruhe, Selbstverlag (87 S. 8). In Pappbd. 1.50.

**Orden u. Heilige.** Kirsch, Prof. Dr. J. P., Römische Martyrlegenden u. altchristliche Kirchen Roms. [Aus: „Festschr. f. Geo. v. Hertling.“] Kempten, J. Kösel (16 S. Lex.-8). 1  $\mathcal{M}$ . — **Schnürer, Prof. Dr. Gust.,** Die ältesten Legenden der hl. Kümmeris (Ontkommer, Wilgetortis). [Aus: „Festschr. f. Geo. v. Hertling.“] Kempten, J. Kösel (12 S. Lex.-8). 1  $\mathcal{M}$ .

**Symbolik. Wissenschaft u. Bildung.** Einzeldarstellungen aus allen Gebieten des Wissens. 129. Bd. Thieme, Prof. D. Karl, Das apostolische Glaubensbekenntnis. Leipzig, Quelle & Meyer (144 S. 8). 1  $\mathcal{M}$ . — **Dasselbe.** Neue Aufl. Ebd. (8). 1  $\mathcal{M}$ .

**Dogmatik. Studien, Neue, zur Geschichte der Theologie u. der Kirche.** Hrsg. v. N. Bonwetsch u. R. Seeberg. 21. Stück. Reuter, Dr. Hans, Zu Schleiermachers Idee des „Gesamtlebens“. Berlin, Tro-witsch & Sohn (31 S. gr. 8). 1.60.

**Liturgik.** Blume, Clem., S. J., Hymnologie u. Kulturgeschichte des Mittelalters. [Aus: „Festschr. f. Geo. v. Hertling.“] Kempten, J. Kösel (14 S. Lex.-8). 1  $\mathcal{M}$ .

**Mission.** Hopf, Pfr. Paul, Berner u. Bernerinnen im Dienste der Basler Mission. Hrsg. im Auftrag des bern. Missionskomitees. Bern, G. A. Bäschlin (152 S. 8 m. Abbildgn.). 1.60. — **Senfkorn, Das.** Ein Jahrbuch der Berliner Mission. Hrsg. v. Ludw. Weichert. Berlin, Buchh. der Berliner ev. Missionsgesellschaft (283 S. 8 m. Abbildgn.). 1.50.

**Universitäten.** Reichenbach, Hans, Dr. Alex. Schwab, Imman. Birnbaum, Joach. Kaiser, Studentenschaft u. Jugendbewegung. Hrsg. vom Vorort der deutschen freien Studentenschaft. München, M. Stein-bach (70 S. gr. 8). 1.30. — **Studenten-Konferenz, Die 18. christl. Aarau 1914.** Den 9.—11. 3. Bern, A. Francke (112 S. 8). 1.40.

**Philosophie.** Beiträge zur Geschichte der Philosophie des Mittelalters. Texte u. Untersuchgn. In Verbindg. m. Geo. Graf v. Hertling u. Matthias Baumgartner hrsg. v. Clem. Baeumker. XII. Bd. 2.—4. Heft. Kroll, Jos., Die Lehren des Hermes Trismegistos. 5. u. 6. (Schluss-) Heft. Dietrich v. Freiberg, Ueber den Regenbogen u. die durch Strahlen erzeugten Eindrücke. (Theodorici Taatonici de Vriberg de iride et radiibus impressionibus.) Zum ersten Male nach den Handschriften hrsg. u. m. e. Einleitg. versehen v. Priv.-Doz. Dr. Jos. Wirschmidt. Münster, Aschen-dorff (XII, 441; XV, 205 u. III S. gr. 8). 14.25; 7  $\mathcal{M}$ . — **Dasselbe.** In Verbindg. m. Geo. Graf v. Hertling, Matthias Baumgartner u. Mart. Grabmann hrsg. v. Clem. Baeumker. XVII. Bd. 1. Heft. Beemelmans, Dr. Frdr., Zeit u. Ewigkeit nach Thomas v. Aquino. Ebd. (V, 64 S. gr. 8). 2.25. — **Bittlinger, Pfr. Lic. Ernest,** Monistisches Christentum. Gegen die Naturphilosophie des Professors Ostwald u. den Kirchenaustritt. Leipzig, M. Heinsius Nachf. (96 S. 8). 1.20. — **Börner, Wilh.,** Friedrich Jool. Gedenkblätter. Frankfurt a. M., Neuer Frankfurter Verlag (36 S. gr. 8 m. 1 Bildnis). 75  $\mathcal{M}$ . — **Effertz, Dr. O.,** Vorlesungen üb. Metaphysik. Geh. an der école des hautes études sociales zu Paris 1912—1914. (Aus dem Franz. übers. vom Verf.) Leiden, E. J. Brill (V, 68 u. XII S. gr. 8). 1.50. — **Euken, Rud.,** Der Sinn u. Wert des Lebens. 4., umgearb. u. erweit. Aufl. 15.—17. Taus. Leipzig, Quelle & Meyer (V, 180 S. gr. 8 m. Bildnis). 2.80. — **Flournoy, Prof. Dr. Th.,** Experimentaluntersuchungen zur Religions-, Unterbewusstseins- u. Sprachpsychologie. Hrsg. u. eingeleitet v. G. Vorbrodt. 2. Heft. Die Scherin v. Genf. Mit Geleitwort v. Max Dessoir. Autoris. Uebersetzg. Leipzig, F. Meiner (XXIII, 556 S. 8). 16  $\mathcal{M}$ . — **Harter, Dr. Gust.,** Das Rätsel der denkenden Tiere. Wien, W. Braumüller (76 S. gr. 8). 1.40. — **Hertling, Geo. Frhr. v.,** Historische Beiträge zur Philosophie. Hrsg. v. Dr. J. A. Endres. Kempten, J. Kösel (IV, 345 S. Lex.-8). 5  $\mathcal{M}$ . — **Joël, Karl,** Anti-barbarus. Vorträge u. Aufsätze. Jena, E. Diederichs (192 S. 8). Geb. 4  $\mathcal{M}$ . — **Kungfutsse, Gespräche (Lunyu).** Aus dem Chines. verdeutscht u. erläutert v. Rich. Wilhelm. (Mit Titelzeichng. v. F. H. Ernst Schneider.) (2. Aufl.) 3. u. 4. Taus. Jena, E. Diederichs (VII, XXII, 256 S. 8 m. Bildnis). 5  $\mathcal{M}$ . — **Meyer, Richt. Doz. Mor.,** Von der Wissenschaft u. Nichtwissenschaft. 2 Briefe vom menschl. Verstehen u. Wollen. Tübingen, W. Kloeres (VIII, 168 S. gr. 8). 4  $\mathcal{M}$ . — **Michellis, Dr. Heinr.,** Monistische Charakterköpfe. Beiträge zu e. Entwick-lungsgeschichte des monist. Denkens in Einzeldarstellung. Leipzig, Verlag Unesma (VII, 94 S. kl. 8 m. 9 Bildnissen). 1.50. — **Müller Lyer, F.,** Soziologie der Leiden. München, A. Langen (XIII, 226 S. 8). 3  $\mathcal{M}$ . — **Ostwald, Wilh.,** Moderne Naturphilosophie. I. Die Ordnungswissenschaften. Leipzig, Akadem. Verlagsgesellschaft (VII, 410 S. gr. 8). 12  $\mathcal{M}$ . — **Schleussner, Prof. Wilh.,** Vom Ursprung des Bösen. [Aus: „Festschr. f. Geo. v. Hertling.“] Kempten, J. Kösel (6 S. Lex.-8). 80  $\mathcal{M}$ . — **Svedberg, Prof. The.,** Die Materie. Ein Forschungsproblem in Vergangenheit u. Gegenwart. Deutsche Uebersetzg. v. Dr. H. Finkelstein. Leipzig, Akadem. Verlagsgesellschaft (III, 162 S. gr. 8 m. 15 Abbildgn.). 6.50. — **Vorbrodt, G.,** Flournoy's Scherin v. Genf u. Religionspsychologie. Leipzig, F. Meiner (59 S. 8). 1.20. — **Wendel, Geo.,** Kritik des Erkennens. Bonn, C. Georgi (VI, 236 S. Lex.-8). 4  $\mathcal{M}$ .

**Schule u. Unterricht.** Hoffmann, Geo., Die deutsche Schule auf der Grundlage des neuen Wissens vom Leben. Die Kulturschule. Hamburg, Hephästos-Verlag (131 S. 8). 1.60. — **Moritz, Ob.-Lehr. Prof. Dr. Eduard,** Das Schulwesen in Deutsch-Süwestafrika. Berlin, D. Reimer (XI, 240 S. gr. 8 m. 1 farb. Karte u. 1 Tab.). 5  $\mathcal{M}$ . — **Roller, Ob.-Realsch.-Ob.-Lehr. Priv.-Doz. Prof. Dr. Karl,** Schulkind u. Elternhaus. Leipzig, Quelle & Meyer (III, 98 S. gr. 8). 1.20. — **Stern, Prof. William,** Psychologie der frühen Kindheit bis zum 6. Lebensjahre. Mit Benutzg. ungedruckter Tagebücher v. Clara Stern. Leipzig, Quelle & Meyer (XII, 372 S. 8 m. 6 Taf.). 7  $\mathcal{M}$ .

**Allgemeine Religionswissenschaft. Bibliothek, Mythologische.** Hrsg. v. der Gesellschaft f. vergleichende Mythenforschg. VI. Bd. 3. (Schluss-)Heft. Siecke, Ernst, Der Vegetationsgott. Leipzig, C. J. Hinrichs (24 S. Lex.-8). 1.25. (VI. Bd. vollständig: 11  $\mathcal{M}$ ) — **Dasselbe.** VII. Bd. 1. Heft. Siecke, Ernst, Pūshan. Studien zur Idee des Hirtengottes im Anschluss an die Studien üb. „Hermes den Mondgott“. 1. Tl.: Pūshan's Eigenschaften im Rig-Veda u. als Gott der Wege. Ebd. (68 S. Lex.-8). 3  $\mathcal{M}$ .

**Judentum. Monumenta hebraica. Monumenta talmudica.** Unter Mitwirkg. zahlreicher Mitarbeiter hrsg. v. Drs. Prof. Karl Albrecht, Salomon Funk, Prof. Nivard Schlögl. II. Bd.: Recht, bearb. v. Salomon Gandz. (In 4 Heften.) 2. Heft. Wien, Orion-Verlag (S. 81—154 34,5×24,5 cm). 10  $\mathcal{M}$ .

## Zeitschriften.

**Archiv für hessische Geschichte und Altertumskunde.** N. F., 9. Bd., 1913: P. Braun, Studien zur Geschichte der heiligen Elisabeth. W. Fabricius, Beiträge zur kirchengeschichtlichen Geographie von Hessen (Forts.). W. Müller, Der heilige Send zu Nieder-Flörsheim. O. Schulte, Kirche u. Volksbrauch. W. Dieh, Zur Geschichte des theologischen Fakultätsexamens in Giessen (nebst Kandidatenbuch von 1650—1874).

- Archiv für Philosophie.** Abt. 2: Archiv f. systematische Philosophie. 20. Bd., 2. Heft: A. Sichler, Zur Verteidigung der Wundtschen Psychologie (Schl.). Th. Rudert, Zum Problem der Psychologie u. des Monismus. H. Prager, Ueber die erkenntnistheoretischen und metaphysischen Grundlagen der Rechtsphilosophie. F. Juran, Ursprung u. Gegenstand der Erfahrung. E. Minkowski, Inhalt, symbolische Darstellung u. Begründung des Grundsatzes der Identität als Grundsatzes unseres Vorstellens. A. Corralnik, Die Philosophie der Fiktion. A. Marucci, Una nuova classificazione dei fatti psichici.
- Bullettino, Nuovo, di archeologia cristiana.** Anno 20, No. 1/2: P. Orsi, Iscrizioni cristiane di Tauriana nei Bruzzi. O. Marucchi, Resoconto delle adunanze tenute dalla Società per le conferenze d'archeologia cristiana; Osservazioni sui sepolcri primitivi dei Santi Vittore e Satiro in Milano; Una nuova esplorazione ora compiuta nel cimitero di Priscilla ed una nuova conferma della identificazione di Priscilla con „l'Ostriano“. G. Schneider-Graziosi, Studio topografico sulla tomba del papa Milziade nel cimitero di Callisto.
- Heidenbote, Der evangelische.** 87. Jahrg., Nr. 6, Juni 1914: Ströme des lebendigen Wassers. Aufruf. Praktische Winke für Werber u. Werberinnen von Heidenbotenlesern. B. Lüthi, Ein merkwürdiger Nikodemus. J. H. Vömel, Die Religion der Chinesen (Schl.). Fr. Müller, Berichte von der Inspektionsreise nach China. Nr. 9. Neuestes von der Inspektionsreise nach China. W. Oehler, China. Unsere Gebetsanliegen. Hohe u. niedere Missionsschulen in Afrika. Abschiedsgrüsse. Hauschronik. Auszüge aus den Komiteeverhandlungen. Kinderhäuser.
- Hibbert Journal.** Vol. 11, No. 3: J. Royce, The christian doctrine of life. J. E. Carpenter, The Buddhist doctrine of salvation. L. P. Jacks, Does consciousness evolve? G. W. Balfour, Telepathy and metaphysics. Sorley, Does religion need a philosophy? Jarintzoff, The life of the Russian clergy: Incidents and characteristics. A. Hobson, How is wealth to be valued? B. W. Bacon, A century of change in New Testament criticism. H. Handley, Biblical criticism and the work of the Pastor. W. C. Price, Social service. Nr. 7. The boy scout movement. — Nr. 4: R. Tagore, The problem of evil. A. C. M'Giffert, Christianity in the light of its history. Smith, A new light on the relations of Peter and Paul. T. C. Snow, Imagination in Utopia. A. Smythe Palmer, The fall of Lucifer. Drummond, Occasion and object of the Epistle to the Romans. F. P. Badham & F. C. Conybeare, Fragments of an ancient (? Egyptian) Gospel used by the bathars of Albi. Townshend, Antiochus Epiphanes, the brilliant Madman. Th. C. Hall, The significance of Coercion. R. B. Rawnsley, The child and the cinematograph show. J. N. Learned, Evil. A. Dale, Social service. Nr. 8. — Vol. 12, Nr. 1: Th. Roosevelt, The progressive party. Youngusband, Some laymen's needs. F. Pollock, The relation of mystic experience to philosophy. Pringle-Pattison, „The free man's worship“. E. Hamilton, Immortality and competition. Ch. E. Ozanne, The significance of „non-evidential material“ in psychical research. C. Reddie, „The Public Schools and the Empire“. F. W. Leith Ross, International morality. E. H. Jones, The evolution of the social conscience towards crime and industrialism. H. H. Wendt, The historical truthworthiness of the book of Acts. G. W. Wade, Miracles and christianity. J. Erskine, The moral obligation to be intelligent.
- Journal, The, of philosophy, psychology and scientific methods.** Vol. 10, Nr. 3: G. Stuart Fullerton, Percept and object in common sense and in philosophy I. K. Schmidt, Studies in the structure of systems IV. — Nr. 4: B. H. Bode, The method of introspection. — Nr. 5: Philosophy and our legal situation. H. C. Stevens, A peculiar collective illusion. — Nr. 6: Man and fellow-man. G. Stuart Fullerton, Percept and object in common sense and in philosophy II. F. Crueger, Consonance and dissonance. — Nr. 7: J. E. Boodin, Individual and social minds. — Nr. 8: M. R. Cohen, „The new Realism“. — Nr. 9: M. R. Cohen, Jurisprudence as a philosophical discipline. B. H. Bode, The definition of consciousness. C. J. Lewis, Interesting theorems in symbolic logic. — Nr. 10: C. J. Keyser, Concerning multiple interpretations of postulate systems and the „existence“ of hyperspace. — Nr. 11: A. H. Lloyd, Conformity, consistency and truth. W. Forbes Cooley, Can science speak the decisive word in theology? — Nr. 13: G. Clarke Cox, The case method in the study and teaching of ethics. J. Husic, Theory of independence. — Nr. 14: Warner Fite, The social implications of consciousness. G. H. Mead, The social self. — Nr. 16: J. B. Watson, Image and affection in behavior. — Nr. 17: R. Barton Perry, Some disputed points in neo-realism. — Nr. 18: G. D. Walcott, Epistemology from the angle of physiological psychology. — Nr. 19: H. L. Hollingworth, A new experiment in the psychology of perception. — Nr. 20: W. T. Bush, The empiricism of James. A. W. Moore, The aviary theory of truth and error. — Nr. 21: Discussion of the „New Realism“. R. M. Yerkes, Comparative psychology.
- Missions-Magazin, Evangelisches.** N. F. 58. Jahrg., 6. Heft: H. Vömel, Nichtchristliche und christliche Kirchengründungen im modernen China. E. Lüring, Die Mission in den Malaienländern. H. Schöllkopf, Die Neukirchner Mission am Tana-Fluss. Henry Morton Stanley u. die Mission. M. Hoch, Ein indisches Missionsjubiläum. Rundschau.

**Quartalschrift, Theologische.** 96. Jahrg., 1914, 2. Heft: K. Adam, Zum ausserkanonischen u. kanonischen Sprachgebrauch von Binden u. Lösen. Bihlmeyer, Das angebliche Toleranzedikt Konstantins von 312 (Schl.). Minges, Zum Gebrauch der Schrift „De fide orthodoxa“ des Johannes Damascanus in der Scholastik. Aicher, Gedanken zum kausalen Gottesbeweis.

**Review, The philosophical.** Vol. 22, No. 1: R. Eucken, Knowledge and life. E. L. Schaub, Hegels criticism of Fichte's subjectivism II. W. Fite, The man of power. — Nr. 2: Fr. Thilly, Romanticism and rationalism. J. E. Creighton, The Copernican revolution in philosophy. H. M. Kallen, Radical empiricism and the philosophic tradition. — Nr. 3: F. Krueger, New times and tendencies in psychology. G. P. Adams, Mind as form and as activity. G. A. Tawney, Methodological realism. — Nr. 4: A. Lalande, Philosophy in France in 1912. W. R. Wright, Ethical objectivity in the light of social psychology. — Nr. 5: G. W. Scott, Idealism as tautology or paradox. O. Ewald, German philosophy in 1912. The de Laguna, The nature of primary qualities. Ch. E. Cory, Bergson's intellect and matter.

**Revue d'histoire de l'église de France.** Ann. 5, 1914, Mai/Juin: A. Rébelliau, La Compagnie du St.-Sacrement de Grenoble. A. Dufourcq, L'évolution de la pensée chrétienne à l'Université de Paris au XIVe siècle. L. Maitre, Les apôtres et les confesseurs des Arvernes, d'après Grégoire de Tours et les monuments. F. Uzereau, La publication des lois au proue en 1803.

Unter Verantwortlichkeit	<b>Anzeigen</b>	der Verlagsbuchhandlung
--------------------------	-----------------	-------------------------

Sobien erſchienen:

**Neu!**

## Das Ichbewußtsein Jesu gegenüber dem Menschen-geschlecht.

Ein Beitrag zur Christologie.

Von

Professor D. Wilh. Walther, Rostock.

60 Pfennige.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

**Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.**

## Die Vollendung des neutestamentlichen Glaubenszeugnisses durch Johannes

von

Professor Lic. Dr. E. Weber, Bonn.

50 Pf.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

**Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.**

## Allgemeine Evang.-Luth. Kirchenzeitung.

**Inhalt:**

Nr. 27. Der Christen Weltberuf. — Paulus, der Apostel Jesu Christi. Alter und ältester Glaube. II. — Die Aufgabe der Kirche gegen die Gemeinschaften. II. — Das Jahresfest der Leipziger Mission. II. — Monisten- und Freidenkerunterricht. — Kirchliche Nachrichten. Wochenschau. — Kleine Mitteilungen. — Personalien. — Feste und Versammlungen. — Berichtigung.

Nr. 28. Das Antlitz Gottes. — Bibelglaube und Bibelkritik. I. — Die Aufgaben der Gemeinschaften gegen die Kirche. I. — Die Hohensteiner Konferenz im Königreich Sachsen. — Aechtes Jahresfest des evang.-luth. Missionsvereins für Thüringen am 10. und 11. Mai. — Das neue Ordnungsgesetz im Grossherzogtum Hessen. — Eine lutherische Klage aus Düsseldorf. — Ernst Wernicke, D. der Theologie. — Kirchliche Nachrichten. Wochenschau. — Kleine Mitteilungen. — Personalien. — Feste und Versammlungen.